

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal exkl. Postgebühren.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Sophienstraße 10 L, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro Spaltige Pettzeile 20 Pf.,  
für Verbandsangehörige 10 Pf.  
Prioatanzeigen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 29

Stuttgart, den 20. Juli 1901

17. Jahrgang

## Bekanntmachung

### des Verbandsvorstandes.

Die Zahlstelle Koburg ist aufgehoben.  
Unterstützung kann daselbst nicht mehr bezogen werden.

### Der Verbandsvorstand.

A. A.: A. Dietrich.

## Eine Arbeitsordnung.

Die neueste Großthat des Buchbindereibesitzer-  
verbandes, die Ausarbeitung einer Arbeitsordnung,  
welche wahrscheinlich in allen den Betrieben, deren  
Eigentümer dem Verbandsangehörigen, zur Einfüh-  
rung gelangen soll, giebt wiederum Anlaß zu Zwistig-  
keiten zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. In  
der vorliegenden Fassung für die Arbeiter unan-  
nehmbar, enthält sie eine Reihe Paragraphen, die  
den Arbeiter jedes Rechtes berauben und ihn der  
Willkür des Unternehmers überliefern, zum Teil  
befinden sich auch in ihr Bestimmungen, die mit dem  
vereinbarten Tarif schlecht in Einklang zu bringen  
sind, oder aber Bestimmungen, die mit dem Bürger-  
lichen Gesetzbuch kollidieren. Das ist ja überhaupt  
das schreiende Mißverhältnis in unserer Rechtsord-  
nung, daß der Arbeitsordnung vermöge den Bestim-  
mungen der Gewerbeordnung eine so weitgehende  
autoritäre Befugnis zuerkannt ist, um sogar andere  
bestehende Reichsgesetze annullieren zu können. Das  
haben die Unternehmer verstanden in ihrem Inter-  
esse auszunützen, sie, die wirtschaftlich Starken, haben  
vermöge ihrer wirtschaftlichen Uebermacht den Ar-  
beitern vielfach Arbeitsordnungen aufzudrückt, die nur  
wenig unterschiedlich von den üblichen Zuchthaus-  
ordnungen sind. Was für Monstrositäten in dieser  
Beziehung schon zu Tage gefördert worden sind, ist  
oft Gegenstand der öffentlichen Besprechungen in der  
Presse, sowie auch im Gerichtssaal gewesen. Man  
sollte meinen, daß es nicht in der Absicht des Geset-  
gebers gelegen ist, daß diese Bestimmungen der  
Gewerbeordnung nur zu Gunsten einer der hieran  
betheiligten Parteien ausgenutzt werden können und  
doch ist in nicht seltenen Fällen der Arbeiter mit  
seiner Klage vom Richter abgewiesen worden und  
damit manche Arbeitsordnung, deren Paragraphen  
dem Rechtsempfinden des Arbeiters zuwiderläuft,  
als zu Recht bestehend erklärt werden. Da nun  
beim Abschluß eines Kontrakts — ein solcher ist  
auch die Arbeitsordnung — beide Kontrahenten gleich  
stark sein, sich in gleichen Positionen befinden sollten,  
beim Arbeitgeber und Arbeitnehmer dies aber keines-  
wegs zutrifft, so kann von einer eigentlichen freien,  
beide Theile gleich berührenden Arbeitsregelung, was  
durch die Arbeitsordnung doch bezweckt wird, schlechter-  
dings keine Rede sein. So winnelt denn auch ein  
nicht unbeträchtlicher Theil dieser von den Fabrikanten  
unter Zuhilfenahme eines Rechtsbeistandes mit allen  
juristischen Spitzfindigkeiten versehenen Arbeitsord-  
nungen von einer Anzahl Strafbestimmungen, nach  
deren strenger Befolgung man annehmen müßte, daß  
dem Arbeiter am Lohnzahltag sein sauer verdienter  
Lohn eigentlich nie unverkürzt ausgezahlt werden  
könnte. Denn einen solchen Musterknaben, der sich

nie in die Fallstricke dieser also bezeichneten Arbeits-  
ordnungen verwickelt, hat wohl die Welt selten ge-  
sehen. Dabei wird aber auch die persönliche Frei-  
heit des Einzelnen in einer Weise eingeengt, die den  
Arbeiter zum bloßen Arbeitssklaven degradieren soll, so  
daß ihm auch der kürzeste Gedankenanstausch mit  
seinen Arbeitsgenossen, ja kaum das Aufblicken von  
der Arbeit nicht gestattet sein soll. All diese rigorosen  
Bestimmungen entspringen gewöhnlich der Herrsch-  
sucht des Unternehmers, sie sind Produkte des „Herrn  
im eigenen Hause“-Standpunktes. Wir kennen eine  
ganze Reihe großer Betriebe, die gut geleitet sind und  
in denen musterhafte Ordnung herrscht, die mit ihrem  
Personal mit einer Arbeitsordnung auskommen, worin  
diese zucht hausmäßigen Bestimmungen durchaus fehlen  
und wo eine dem Arbeiter gewisse Rechte zustehende  
Arbeitsordnung rechtsverbindliche Gültigkeit hat.

In einer ähnlichen Fassung der vorerst bezeich-  
neten Art ist auch die neueste, von unseren Prin-  
zipalen ausgearbeitete Arbeitsordnung gehalten. Vor  
Jahreschluß ging schon damals der Geist einer  
neuen Arbeitsordnung um. Man munkelte, die  
erste Aktivität des erst neu gegründeten Deutschen  
Buchbindereibesitzerverbandes solle in einer Einführung  
einer neuen, allgemein gültigen Arbeitsordnung be-  
stehen. Bald auch erschien sie und den Stuttgarter  
Kollegen wurde sie zunächst vorgelegt. Die aber  
schüttelten sich und wiesen unter öffentlichem Protest  
einhellig die Unterschrift hierzu zurück. — Sie ver-  
schwand darauf in die Volksschlucht. Nun soll mit  
der jetzt neu ausgearbeiteten Arbeitsordnung zunächst  
Leipzig, das von den Fabrikanten als Operations-  
feld für alle ihre Maßnahmen anderswohin scheint,  
beglückt werden. Die Leipziger Kollegen haben sich  
nun ebenfalls dagegen energisch gewehrt, und zwar  
bergestalt, indem sie in Form eines Zirkulars, in  
welchem die gegen einige in der Arbeitsordnung ent-  
haltene Paragraphen geäußerten Bedenken nieder-  
gelegt sind, die Kollegen und Kolleginnen zur Unter-  
schrift und damit zum Protest anregten. Bei der  
Wichtigkeit des Gegenstandes dürfte es anebracht  
erscheinen, daß auch wir an der Hand des Leipziger  
Zirkulars in eine Besprechung der anstößigen Be-  
stimmungen eintreten.

Da ist gleich in der Einleitung ein Passus, der  
wörtlich also lautet:

„Durch die Unterschrift (der Arbeitsordnung.  
D. N.) erkennt das Personal auch an, daß es  
allen Bestimmungen etwaiger Abänderungen des  
Inhalts dieser Arbeitsordnung, sobald derartige  
Abänderungen und Nachträge ordnungsgemäß er-  
lassen und ausgehängt sind, gleichmäßig unter-  
worfen ist.“

Sich so auf Gnade oder Ungnade den Fabri-  
kanten überliefern, hieße denn doch die Souveränitäts-  
rechte derselben in zu hohem Maße anerkennen.

Schwere Bedenken erheben sich sodann gegen  
den zweiten Theil des § 2, der in zehn Klauseln  
festlegt, unter welchen Umständen eine sofortige Ent-  
lassung ohne Kündigung erfolgen kann. So befragt  
ein Passus, daß bei Verweigerung von Ueberzeit-  
arbeit sofortige Entlassung eintreten kann. Hierbei  
wäre natürlich nothwendig anzufügen, daß die Ueber-

stunden auch mit den im Tarif festgesetzten Prozent-  
zuschlägen zu zahlen sind, sonst ließe der Arbeiter  
Gefahr, bei einer nichttariflichen Bezahlung von  
Seiten des Unternehmers und darauf von ihm er-  
folgten Verweigerung der Ueberzeitarbeit sich jedes  
Rechtes, auch das der einzuhaltenen Kündigung  
zu begeben. In weiteren Absätzen desselben Para-  
graphen werden als Grund zur sofortigen Ent-  
lassung bezeichnet: Anreizung zur Unzufriedenheit,  
gehässige Agitation, Verächtlichmachung der Mit-  
arbeiter, Beleidigungen der Vorgesetzten u. s. f. Diese  
Begriffe lassen natürlich eine große Dehnbarkeit zu.  
So könnte z. B. schon Jemand sofort entlassen  
werden, wenn er seinen Mitarbeiter auf seine nicht  
nach Tarif eingeschriebene Arbeit aufmerksam macht.  
Das wäre Aufreizung zur Unzufriedenheit. Diese  
Beispiele ließen sich natürlich zu Hunderten ver-  
mehrten. Dergleichen würde das durch eine Bestim-  
mung gewährleistete Recht, bei einer Aufsehnung  
gegen die Arbeitsordnung die sofortige Entlassung  
eintreten lassen zu können, das vorher gewährleistete  
Kündigungsrecht illusorisch machen. Der Satz:  
„Bei jedem Verriuch, Lohn erhöhungen durch Ver-  
leitung zum kündigungsfreien Austritt aus der Ar-  
beit zu erwirken“, erscheint vollständig überflüssig,  
wenn der Arbeitsordnung dagegen angefügt wird, daß  
Stunden- und Akkordlöhne nach dem geltenden Tarif  
bezahlt werden.

Im § 3 verlangt ein Passus, daß sämtliche  
Arbeiter verpflichtet sind, Ueberstunden, sowie an  
Sonn- und Feiertagen nach Maßgabe der gesetzlichen  
Bestimmungen zu leisten, sobald dringliche Arbeiten  
vorliegen. Hierbei wäre ebenfalls anzufügen, daß  
diese Bezahlung nach Tarif erfolgen muß. Im selben  
Paragraphen wird weiter bestimmt, daß nach Schluß  
der Arbeitszeit die Arbeitsräume alsbald zu verlassen  
sind. Einwendungen hierzu sind wohl nicht zu  
machen, denn der Arbeiter wird sich nicht unnötig  
nach Schluß der Arbeitszeit in den Geschäftsräumen  
aufhalten, hingegen dürfte ein anderer Paragraph,  
der in Beziehung zu diesem steht und der von der  
Lohnzahlung handelt, die Befugnis erhalten, daß  
der Lohn während der Arbeitszeit ausgezahlt werden  
muß. Verlangt der Arbeitgeber an fünf Wochen-  
tagen eine schnelle Räumung seines Geschäftslokals,  
so dürfte auch mit der so üblichen Gewohnheit mancher  
Chefs gebrochen werden, die ihre Arbeiter am Zahl-  
tage gern längere Zeit auf den schwer verdienten  
Lohn warten lassen.

Eine Bestimmung, nach welcher der Arbeiter bei  
Arbeitsbehinderung, sofern sie nicht durch die Schuld  
des Arbeitgebers entstanden ist, keinerlei Entschä-  
digung zu verlangen hat und eine weitere, wonach  
bei nicht ordnungsgemäßer Kündigung oder ohne  
Beendigung der ihm übertragenen Akkordarbeit er  
sich aller Ansprüche auf seinen rückständigen Lohn  
bis zum Betrag seines durchschnittlichen Wochenlohns  
verwirkt, steht in Widerspruch zu den Bestimmungen  
des Bürgerlichen Gesetzbuches und der Gewerbe-  
ordnung. Im ersten Falle soll bei nothwendiger  
Zeitverräumung der Arbeiter entschädigt werden, im  
zweiten Falle ist es dem Fabrikanten nicht gestattet,  
eine unpfändbare Forderung aufzurechnen.

Der § 8 verbietet Verlassen des Arbeitsplatzes während der Arbeitszeit, sowie unbefugter Aufenthalt in einem ihm nicht als Arbeitsplatz angewiesenen Lokal „auch während der Pausen“. Damit soll die Tätigkeit der Vertrauensleute für den Verband hauptsächlich getroffen werden. Das Einkassieren der Beiträge und die Verteilung der Zeitung müßte denn doch gestattet sein. Die Leipziger heben in ihrem Zirkular mit Recht hervor, daß unsere Arbeitgeber verlangen, wir sollten für die Durchführbarkeit des Tarifs wirken und schon aus diesem Grunde sollte man uns keine Schwierigkeiten in den Weg legen, um die Organisation fördern zu können und dadurch der allgemeinen Durchführung des Tarifs den nötigen Nachdruck zu verleihen. Sie verlangen daher die Streichung dieses Paragraphen, dagegen an anderer Stelle die Einfügung: „Das Einkassieren der Beiträge, sowie das Verteilen der ‚Buchbinderzeitung‘ ist, soweit es den Betrieb nicht stört, gestattet.“

Vollständig unannehmbar ist die Fassung des § 9, der von den Strafgebern handelt. Es wird da zunächst gesagt, daß von der Geschäftsleitung Geldstrafen angeordnet werden können „unter Ausschluß des Rechtswegs“. In dem Leipziger Protest wird hiergegen sehr treffend ausgeführt: „... Diese Bestimmung ist für uns unannehmbar, denn eine Arbeitsordnung, die die beiderseitigen Arbeitsbedingungen festsetzt, sollte doch den Schein der Willkür meiden, durch die Einfügung obigen Satzes wird jedoch der Willkür Thür und Thor geöffnet.“ Es wird weiter darauf hingewiesen, daß nach dem Wortlaut der Gewerbegerichts-Novelle eine eventuelle Klage über die Zahlung solcher Strafen jetzt unzweifelhaft zur Kompetenz des Gewerbegerichts gehört, ein Schiedsgericht aber, wodurch die Zuständigkeit des Gewerbegerichts ausgeschlossen wird, nicht existiert, und so müßte diese Klausel in Wegfall kommen.

Ueber die Verwendung der Strafgebuhr wird bestimmt, daß diese kränklichen, erholungsbedürftigen Arbeitern beiderlei Geschlechts zu Gute kommen soll. Hier wäre zu verlangen, daß die Verwaltung und Verfügung der Strafgebuhr im Einverständnis der Geschäftsleitung mit dem Arbeiterausschuß geschieht. Es ist wohl nicht mehr wie recht und billig, wenn die Arbeiter auch über die von ihnen aufgebrachtten Gelder das Mitbestimmungsrecht haben, damit nicht etwa die Lieblinge des Chefs eine Bevorzugung haben könnten.

Das wären in der Hauptsache die Anstände; die nächste Zeit wird es lehren, wie weit die Herren

Fabrikanten entgegenkommend sein werden, um auch den Arbeiter als gleichberechtigten Kontrahenten bei diesem Abschluß anzuerkennen. Das Leipziger Zirkular endet mit den trefflichen Worten:

„Zum Schluß gestatten wir uns darauf hinzuweisen, daß nach Annahme des gegenseitig ausgearbeiteten Tarifs in unserem Beruf der so notwendige Friede endlich eintreten müßte. In unseren Hoffnungen sehen wir uns aber um so mehr enttäuscht, als unsere Herren Arbeitgeber diesen kaum geschlossenen Frieden dadurch wieder gefährden, daß sie die neu einzuführende Geschäftsordnung so dehnbar zu machen suchen, daß dieselbe ohne Zweifel jedes friedliche Verhältnis in Frage stellt. Wir bitten deshalb, unsere wohlwogenden Bedenken und Zusätze einer geneigten Beachtung unterziehen zu wollen.“

**Zum Glimmerpostkarten-Verbot.**

Die bei diesem Verbot besonders interessierten Unternehmer haben folgendes Rundschreiben erlassen:

„Laut Verfügung des Staatssekretärs des Reichspostamtes sind vom 1. Juli ab im inneren deutschen Postverkehr Ansichtskarten mit Verzierungen z. B. aus Mineralstaub, Glassplitterchen, Glasflügelchen, Sand, Metalltheilchen und dergleichen wegen der Nachteile, welche durch abfallende Mineraltheilchen z. B. für die Gesundheit der Beamten und den Postbetrieb entstehen, von der offenen Versendung ausgeschlossen.“

Herr Postratsh Kolbel hat darauf hingewiesen, daß dieser Erlass in der Hauptsache durch Reserate der Vertrauensärzte der Post hervorgerufen, welche nicht bringen genug vor diesen Ansichtskarten warnen zu können glaubten, indem die von den sogenannten Glimmerkarten abfallenden Glas- und Metalltheile in der Luft herumfliegen und so von den Beamten, welche mit Behandlung der Postkarten zu thun haben, unvorsichtlich eingeatmet werden. Hierdurch zeigte sich starker Hustenreiz und im Weiteren würden auch die Lungen angegriffen, welches schon allein für das Verbot maßgebend gewesen. Die Post hat nicht nur die Verpflichtung, dem Publikum zu dienen, sondern auch die Pflicht, für das Wohl und Wehe ihrer Beamten zu sorgen.

Gegen diese Verfügung hat der Zentralausschuß „Berliner kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine“ einen Antrag eingereicht, worin sie die Gründe des Verbots der Reichspostverwaltung ausdrücklich anerkannten und die Bitte unterbreiteten, daß die Versendung erwählter Postkarten noch bis zum 1. Oktober dieses Jahres gestattet werde.

Auch der „Internationale Schutzverband“ für den Postkartengroßhandel, sowie mehrere Fabriken der chromolithographischen Branche haben sich mit ähnlichen Ge-

suchen wegen Hinausschiebung des Verbots an die Reichspostverwaltung gewandt, um die noch vorhandenen Vorräte möglichst zu verwerthen zu können.

Laut Bekanntmachung des Reichspostamtes soll das betreffende Verbot der Versendung von Ansichtskarten mit vorerwähnten Verzierungen erst am 1. Oktober dieses Jahres in Kraft treten.

Wenngleich man schon jetzt mit Bestimmtheit annehmen kann, daß die Antragsteller obiger Gesuche trotz erfolgter Verlängerungsfrist bis 1. Oktober nicht den erhofften Zweck bezüglich Verwerthung ihrer Vorräte erreichen werden, so waren dieselben durch ihre Gesuche ausschließlich bemüht, ihre eigenen Interessen nach Möglichkeit zu schützen, ohne dabei der durch das Verbot so außerordentlich geschädigten und theilweise brotlos gewordenen Arbeitnehmer zu gedenken.“

Das Inkrafttreten dieses Verbots ist nun thatsächlich bis zum 1. Oktober dieses Jahres hinausgeschoben, ohne indeß die von den Fabrikanten und Händlern erwartete Wirkung zu zeitigen, nämlich, daß sie ihre Waarenlager räumen können. In einer Mitgliederversammlung des Internationalen Schutzverbandes für den Postkartengroßhandel wurde berichtet, daß die Kleinhändler keine Waaren entnehmen, weil sie befürchten, nach Inkrafttreten des Verbots noch Glimmerkarten übrig zu haben. Es wurde deshalb der Vorstand beauftragt, Plakate drucken und aushängen zu lassen, welche das Publikum in geeigneter Weise darauf hinweisen, daß die Glimmerkarten bis zum 1. Oktober von der Post befördert werden. Aber auch durch das wird diese Industrie nicht wieder belebt werden, selbst wenn das Verbot — woran wohl kaum gedacht werden kann — überhaupt gänzlich fiel. Und darauf arbeitet man in Fabrikantentreisen überhaupt hin, das Verbot wieder zu Fall zu bringen. Befindet sich doch ein Passus in dem vorstehenden Schreiben und im Beschluß im Unternehmerverband im thatsächlichen Widerspruch. In dem Schreiben heißt es: „Gegen diese Verfügung hat der Zentralausschuß „Berliner kaufmännischer, gewerblicher und industrieller Vereine“ einen Antrag eingereicht, worin sie die Gründe des Verbots der Reichspostverwaltung ausdrücklich anerkannten und die Bitte unterbreiteten, daß die Versendung erwählter Postkarten noch bis zum 1. Oktober d. J. gestattet werde.“ Im Internationalen Schutzverband aber ist eine Resolution angenommen:

„Der Verband möge beschließen, daß sowohl der Deutsche Papierverein wie auch der Papierindustrieverein für die Glimmerkartenfrage zu interessiren sei, um in Verbindung mit diesen beiden großen Vereinen dann nochmals die Aufhebung des Verbots zu erstreben.“

Es ist ja zweifellos, daß die Fabrikanten während des Aufschubs nur Zeit gewinnen wollen, um überhaupt gegen das Verbot Front zu machen. Selbst die Arbeiter

**Geschichte einer Pächtersmagd.**

Von Guy de Maupassant.  
Deutsch von Hans Seling.  
(Fortsetzung statt Schluß.)

III.

Das Kind war indessen acht Monate alt geworden; sie erkannte es nicht wieder. Es war rosig, pausbäckig, rund geworden, ein kleiner lebender Fettklumpen. Seine Finger, die von Fleischpöppelchen belegt waren, bewegten sich recht lebhaft. Wie das Thier auf eine Beute, stürzte sie auf das Kind zu und umarmte es so heftig, daß es vor Furcht an zu heulen begann. Und als das Kind sie nicht kannte und seine Arme nach der Amme ausstreckte, sobald es diese bemerkte, fing sie selbst zu weinen an.

Am nächsten Tage jedoch hatte sich das Kind bereits an ihr Gesicht gewöhnt und lachte, als es sie sah. Sie ging mit ihm aufs Feld hinaus, lief wie narrrisch dahin, wobei sie es mit ausgestreckten Armen hielt, setzte sich mit ihm in den Schatten der Bäume. Dann, zum ersten Mal in ihrem Leben und trotzdem das Kind ihre Worte nicht verstand, schüttete sie ihr Herz aus, erzählte ihm ihre Leiden, ihre Mühen, ihre Sorgen, ihre Hoffnungen und sie ermüdete es durch die Heftigkeit ihrer Leidenschaft und Zärtlichkeit.

Sie hatte eine unenbliche Freude daran, das Kindchen in Händen zu haben, zu waschen, anzukleiden; sie fühlte sich sogar glücklich, wenn sie seine Windeln reinigen konnte, als wären diese intimen Arbeiten eine Bestätigung ihrer Mutterpflicht gewesen. Sie konnte es nicht genug betrachten, wobei sie stets erkannte, daß es ihr ähnlich sei und indem sie, das Kindchen auf dem

Arm, herumtanzelte, rief sie wiederholt mit halbblauer Stimme aus: „Das ist mein süßes Püppchen! Das ist mein süßes Püppchen!“

Als sie nach Hause zurückkehrte, weinte sie auf dem ganzen Wege. Raum war sie dort angelangt, als sie der Bauer zu sich rief. Sie hegag sich zu ihm, sehr erstaunt und sehr bewegt, ohne zu wissen warum.

„Geh' Dich“, sprach er.  
„Sie setzte sich nieder und so verblieben sie einige Augenblicke nebeneinander, beide verlegen, die Arme träge herabgelassen und, nach Bauernart, ohne einander anzublicken.“

Der Pächter, ein stattlicher Mann von fünfundsiebzig Jahren, zweimal verwitwet, munter und starrköpfig, bekundete heute eine Verlegenheit, die bei ihm nicht gewöhnlich war. Endlich aber entschloß er sich und begann mit einer leichten Miene, jedoch etwas flatternd, zu sprechen, wobei er auf die fernen Felder hinausblitzte.

„Rose“, sprach er, „hast Du nie daran gedacht, Dir einen Hausstand zu gründen?“

Sie wurde bleich wie der Tod. Als er sah, daß sie ihm nicht antwortete, fuhr er fort:

„Du bist ein braves Mädchen, ordentlich, fleißig, sparsam. Ein Weib wie Du ist das wahre Glück für einen Mann.“

Sie blieb noch immer regungslos und sah verstört drein. Sie versuchte, die anstürmenden Gedanken zurückzuweisen, die ihr wie eine naßende Gefahr vorliefen. Er wartete einen Augenblick und sprach dann wieder:

„Sieh, ein Hof ohne Hausfrau, das geht nicht, selbst wenn da eine Magd wie Du vorhanden ist.“

Er schwieg, weil er nicht weiter zu reden vermochte; Rose betrachtete ihn mit dem ängstlich spähen Blick eines Menschen, der sich einem Mörder gegenüber wähnt und bereit ist, bei der geringsten seiner Bewegungen zu entfliehen.

Endlich, nach einer Pause von fünf Minuten, begann er wieder:

„Also, was geht Dich an!“  
Mit einem blöden Gesichtsausdruck antwortete sie:  
„Wieso, Herr?“

„Du sollst mich heirathen!“ stieß er heftig heraus. Jetzt erhob sie sich jäh, fiel aber gleich wie gebrochen auf den Stuhl nieder, wo sie regungslos verblieb, wie einer, den soeben ein schweres Unglück betrafen. Der Pächter wurde nun ungebürlich:

„Je nun, was sagst Du dazu?“  
Ihre Miene verblüffterte sich; dann brachen ihr plötzlich die Thränen aus den Augen und mit erschlaffender Stimme rief sie aus:

„Ich kann nicht! Ich kann nicht!“  
„Warum nicht?“ fragte er. „Geh, sei nicht dumm.“

Ich will Dir bis morgen Zeit zur Ueberlegung lassen.“ Er beulte sich, fortzukommen, froh, die Sache, die ihn so sehr in Verlegenheit brachte, endlich einmal herausgebracht zu haben, und ohne Zweifel, daß seine Magd einen Antrag annehmen werde, der für sie über alles Erwarten gehen mußte und für ihn ein vorzügliches Geschäft war, denn er gestellte sich berart für alle Zeiten eine junge Frau zu, deren vortheilhaftes Eigenschaft ihm mehr gelte mußten, als die reichste Wittigst. Strepeln über Mißthaten konnten hier nicht vorhanden sein, denn auf dem Lande sind sich alle nahezu gleich. Der Pächter arbeitet wie sein Knecht, der sehr

versuchen sie hierzu mobil zu machen. In einer gemeinschaftlichen Sitzung der Fabrikanten mit den Kuruspapierarbeitern in Berlin, zu der auch einige Vertreter der Organisation herangezogen waren, suchten Erstere unsere Leute für einen Protest gegen dieses Verbot zu interessieren, indem sie auf die Schädigung der Industrie hinwiesen, von der auch die Arbeiter betroffen würden. Auch wurde zu beweisen versucht, daß ein Theil der zur Fabrikation dieser Karten verwendeten Stoffe nicht als gesundheitsgefährlich angesehen werden könne. Einige dieser Stoffe werden z. B. auch in dem vorher erwähnten Schreiben der Fabrikanten als die Gesundheit nicht gefährdend bezeichnet, als da sind: Metallstreu, Seiden- und Wollstaub, imitirte Haare etc. Es dürfte denn doch vom Hygieniker vielleicht sehr bezweifelt werden, ob diese Stoffe nicht ebenfalls gesundheitsgefährlich sind, wenn auch nicht in dem Maße, wie Glasstaub und Glasglimmer.

Unsere Leute haben sich zwar nun keineswegs zu irgend welchem Proteste engagiren lassen; immerhin scheinen Manche, wie es zum Beispiel aus dem Bericht der Kuruspapierarbeiterversammlung hervorgeht, geneigt zu sein, dieses Verbot als ungerechtfertigt anzusehen.

Dieser Standpunkt läßt sich zwar begreifen, wenn er auch nach unserer Ansicht nicht richtig ist. Einige unserer Leute werden vielleicht beschäftigungslos und sie würden somit die Wirkung dieses Verbots höchst unangenehm an sich selbst empfinden. Aber das wird nur vorübergehend und in verschwindendem Maße der Fall sein, denn da unsere Unternehmer nicht gewillt sind von der Luft zu leben, werden sie gezwungen werden, statt der bisherigen Glimmerarten andere Erzeugnisse herzustellen, zu deren Verfertigung sie wiederum Arbeitskräfte gebrauchen. Bei uns ist noch stets der Grundsatz maßgebend gewesen, daß das Gemeinwohl über das Interesse des Einzelnen zu stellen ist und wenn die Fabrikation der Glimmerarten von uns als gesundheitsgefährlich erkannt ist — und das wird auch von den Fabrikanten nicht bestritten —, so haben wir keinerlei Veranlassung, uns gegen das Verbot zu wenden und uns vielleicht zum Prellbock für die Interessen der Unternehmer gebrauchen zu lassen. Derselben Unternehmer, die, wie gerade in der Kuruspapierbranche, unsere Organisation sonst vollständig ignoriren, die in ihren Verbänden vielfach die Bestimmung haben, daß es ihren Mitgliedern bei hoher Konventionalsstrafe verboten ist, bei Ausständen mit den Vertretern der Arbeiterorganisation verhandeln zu dürfen, und die jede gewerkschaftliche Regung ihres Personals brutal zu unterdrücken suchen. Jetzt mit einem Male erinnert man sich in so liebenswürdiger Weise der Arbeiterorganisation und laßt deren Vertreter zu gemeinsamer Sitzung ein. Nun hat diese Sitzung das Resultat gezeitigt, daß man zunächst eine Enquete veranstalten will, die sich auf folgende Fragen erstrecken soll: 1. Wie viele Arbeiter werden mit der Glimmer-

kartenfabrikation beschäftigt? a) Wie viele innerhalb der Fabriken, b) wie viele als Heimarbeiter? 2. Wie viele sind durch das Verbot arbeitslos geworden? 3. Wie verhält es sich mit der Arbeitszeit? 4. Welche Schädigungen in gesundheitlicher Hinsicht sind mit der Arbeit verbunden?

Die Betheiligung unsererseits an dieser Enquete kann ja durchaus nicht schaden, sie wird dadurch an Zuverlässigkeit gewinnen.

Aber gesetzt den Fall, es gelänge wirklich die gänzliche Aufhebung des Verbots durchzusetzen, so dürfte doch stark bezweifelt werden, daß der gewollte Zweck erreicht würde: eine Wiederbelebung dieser Industrie. Das Publikum ist durch die Presse, in der das Verbot lebhaft besprochen wurde, aufmerksam gemacht worden auf die Schädlichkeit der Glimmerkartenfabrikation und wird deshalb Partei nehmen in dieser Sache. Da es sich hier aber um einen Artikel handelt, der durch einen anderen, sogar besseren Artikel leicht ersetzt werden kann, so wird der Konsument für die unschöne Glimmerkarte eine gut ausgeführte Chromokarte verwenden. Es unterliegt deshalb kaum einem Zweifel, daß dieser Industriezweig je wieder seine frühere Höhe erreichen wird.

Anlässlich dieses Verbots der Postbehörde wird aber auch die Aufmerksamkeit auf weitere Industriezweige gelenkt, in denen ebenfalls diese Stoffe zu Verwendung kommen. So nicht allein neben der Fabrikation der Ansichtspostkarten in der Gratulationskartenfabrikation, sondern hauptsächlich auch bei der Erzeugung von Spielwaaren. Letztere werden fast ausschließlich in der Hausindustrie und mit Zuhilfenahme von Kindern hergestellt. Wenn diesen Zuständen von Seiten der Gewerbeinspektoren und Behörden einige Aufmerksamkeit gewidmet würde, so könnte das sicher nichts schaden.

**Die Konkursstatistik.**

Der neueste Band des Statistischen Jahrbuchs für das Deutsche Reich ist eben erschienen. Er bringt das neueste im Kaiserlich Statistischen Amt bearbeitete Zahlenmaterial und es verlohnt sich schon, aus der Menge der Tabellen die eine oder andere herauszuschälen. Wir möchten hier diejenige herausgreifen, die angesichts der gegenwärtigen wirtschaftlichen Situation die interessanteste ist: die Reichskonkursstatistik.

Diese Statistiken haben den einen Fehler, daß sie sehr spät erscheinen. Auch jetzt liegt erst jene über das Jahr 1899 vor. Da jedoch die ordnungsmäßige Erledigung eines Konkurses sich oft sehr lange hinschleppt, so ist es nicht angängig, sie eher erscheinen zu lassen. Sehen wir uns das Zahlenmaterial im Vergleich zu den früheren Jahren einmal näher an.

Die kapitalistische Presse hat durch die Jahre hindurch triefende Loblieder auf die Herrlichkeiten ihrer Weltordnung gesungen. Die enormen Profite der sechs-

jährigen; Gründerära von 1894 bis 1900, die sich in den Geldspränken der Großkapitalisten verloren haben, mußten dazu herhalten, es so darzustellen, als sei eine allgemeine Bereicherung der Bevölkerung vor sich gegangen. Erst wurden den Arbeitern ihre „gesteigerten“ Löhne vorgerechnet, die doch zumeist nur in einer durch die Ausdehnung des Arbeitstages bewirkten Verbilligung der Arbeiter, nicht in einer Lohnsteigerung an und für sich bestanden. Den kleinen Leuten wurde die Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage aus den gesteigerten Spartasneinlagen nachgewiesen. Niemand sollte leer ausgegangen sein und die Unparteilichkeit, mit der sich der Goldregen der Prosperitätsperiode über Große und Kleine ergoß, sollte Jedem die Vortrefflichkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung demonstrieren.

Jetzt aber zeigt sich, daß dies alles saule Fische sind. Die Proletariatsmassen leiden unter der Arbeitslosigkeit, die Spartasneinlagen gehen bereits vielfach jurid, die Wertpapiere zeigen eine sinkende Tendenz und die zunehmende Zahl der Konkurse kennzeichnet die Tendenz unseres Wirtschaftslebens: Vernichtung der Kleinen durch die Großen.

Es ist interessant, zu beobachten, wie die Konkursziffer in den Prosperitätsjahren stieg.

Es betrug die Zahl der Konkurse im Deutschen Reich überhaupt:

im Jahre 1895	7111
= 1896	6760 - 351
= 1897	6997 + 237
= 1898	7364 + 367
= 1899	7742 + 388

Mit der einzigen Ausnahme des Jahres 1896 haben wir also eine beständige und beträchtliche Steigerung der Konkursziffer. Dabei ist immer im Auge zu behalten, daß das Jahr 1899 noch die volle Beschäftigung der Industrie und den regsten Geschäftsgang im Handel kannte. Erst im ersten Vierteljahr 1900 setzte mit dem Einbruch der Chinawirren und dem tragomischen Waldverfeuern Rückzug nach Pechili der Niedgang ein. Wie werden erst die Ziffern über das Jahr 1900 und 1901 lauten, wenn schon in den besten Jahren die Konkursziffer so unauffhaltsam anschwillt.

Im Einzelnen verteilen sich die Konkurse wie folgt: Preußen 3784, Königreich Sachsen 1202, Bayern 702, Württemberg 451, Baden 265, Hessen 146, Hamburg 148, Elsaß-Lothringen 322. Die übrigen Staaten wegen sich mit ihrer Konkursziffer alle unter 100. So hat denn Preußen die Ehre, nicht bloß mit seinem Militarismus, sondern folgerichtig auch mit seinen Leuten an der Spitze der Nation zu marschiren. Ihm folgt Sachsen mit seinem hochentwickelten Industrie- und Geschäftsleben. Den Kampf zwischen Klein- und Großbetrieb sehen wir hier in seiner schlimmsten Form. Er prägt sich aus in der Konkursziffer. Aber fast gleich-

häufig eines schönen Tages selbst Pächter wird, und die Mäde werden sehr oft Hausfrauen, ohne daß in ihrem Leben oder Gewohnheiten eine Aenderung eintritt.

Nose legte sich in dieser Nacht nicht nieder. Sie fiel auf ihr Bett hin und hatte nicht einmal die Kraft zu weinen, so vernichtet fühlte sie sich. Sie verblieb regungslos und schlief nicht mehr ihren Körper; ihr Geist war gelockert, als wäre er mit einer Kratte durchkämmt worden, mit einem Instrumente, wie sich die Tapezire zum Lockern der Nothhaare bedienen. Zuweilen aber hatte sie einen Augenblick der Reflexion und sie schauderte dann in Gedanken dessen, was da kommen mag.

Ihr Schrecken wuchs, so oft durch die Stille des Hauses die Uhr in der Küche den Schlag der Stumbe langsam ertönen ließ und der Angstschweiß drang ihr hervor. Sie verlor den Kopf; Schreckbilber stellten sich ein; die Kerze erlosch. Nun begann ein Delirium, jenes Delirium des Fiebers, das sich bei Landleuten einzustellen pflegt, die sich von einem Unheil betroffen fühlen, ein, thörichtes Bedürfnis zu entfliehen, fortzulaufen, vor dem Unglück sich zu flüchten, wie das Schiff vor dem Sturm.

Eine Nachtente kreischte. Sie fuhr empor, klebete sich an, fuhr sich mit den Händen ins Gesicht, in die Haare, betastete sich wie eine Verrückte den Körper; dann stieg sie mit dem Gebahren einer Nachtwanblerin hinunter. Als sie im Hofe angelangt war, kroch sie vorsichtig, um nicht von irgend einem nachtschwärmenden Knechte bemerkt zu werden, denn der untergehende Mond warf ein breites Licht auf die Sturen. Statt die Schranken zu öffnen, stieg sie über die Böschung, dann als sie im Freien war, schritt sie weiter. Sie schlug

den Weg zur Rechten ein und stieß zuweilen unbewußt einen durchdringenden Schrei aus. Ihr riesiger Schatten lag ihr zur Seite auf dem Boden und zog mit ihr dahin. Hier und da umkreiste ein Nachtvogel ihr Haupt. Die Hunde in den Backhöfen bellten, als sie das Mädchen vorbeigehen hörten. Einer von ihnen sprang über den Graben und lief ihr klaffend nach. Sie aber wandte sich dem Thiere zu und heulte berrartig, daß es erschreckt entfloß, sich in seinem Häuschen verbarg und schweig.

Da und dort schälerte eine Hafensfamilie auf dem Felde; als aber die erregte Käuferin nahte, einer Diana im Delirium gleich, stoben die fürchtamen Thiere auseinander; die Kleinen und die Mutter verschwanden in einer Furche, während der Vater seine Läufe stark in Bewegung setzte und mit seinem Schatten dahinsloß, im Schein des untergehenden Mondes, der jetzt die Landschaft beleuchtete, wie eine auf die Erde gestellte Rieslaterne.

Die Sterne verblühen, einige Vögel erwachten, der Tag brach an. Erschöpft keuchte das Mädchen; und als die Sonne die purpurne Morgenröthe durchbrach, hielt sie an.

Ihre aufgelaufenen Füße wollten sie nicht weiter tragen. Sie bemerkte einen Teich, einen großen Teich, dessen stehendes Wasser im rothen Widerschein des neuen Tages wie Blut aussah, und mit kleinen Schritten ging sie hinkend auf ihn zu, die Hand auf das Herz gedrückt, um ihre Füße dort zu kühlen.

Sie setzte sich auf ein Gräsbüschel, zog ihre groben Schuhe aus, die voll Sand waren, legte ihre groben Strümpfe ab und steckte ihre geschwollenen Füße in das regungslose Wasser, auf welchem zuweilen Luftblasen erschienen.

Eine köstliche Frische stieg ihr von der Zehe bis zum Wirbel auf; und plötzlich, während sie starr auf diesen tiefen Teich blickte, stieg in ihr ein heißes Verlangen auf, hier ganz unterzutauchen. Da unten hätte alles Leid ein Ende, ein Ende für immer. Sie dachte nicht an ihr Kind; sie wollte Frieden, vollkommene Ruhe, einen Schlaf ohne Ende. Nun entkleidete sie sich und machte mit erhobenen Armen zwei Schritte vorwärts. Sie war fast bis zu den Schenkeln im Wasser und wollte sich schon hineinsetzen, als sie plötzlich ein brennender Schmerz am Knöchel zurückzutreten veranlaßte. Jetzt stieß sie einen Verzweiflungsschrei aus, denn von den Knien bis zu den Fußspitzen war ihr Körper mit Blutegeln bedeckt, die ihr Leben tranken, sich vollzogen und an ihrem Fleische haften blieben. Sie wagte es nicht, sie zu berühren, und heulte vor Schrecken. Ihre Verzweiflungsrufe zogen einen Bauer herbei, der in einer Entfernung mit seinem Wagen fuhr. Er erkannte die Blutegel einen nach dem anderen, drückte auf die Wunden Gras, setzte das Mädchen auf seinen Wagen und führte es zum Hof ihres Herrn.

Bierzehn Tage mußte sie im Bett zubringen. Als sie dann aufstehen konnte und sich vor die Thür setzte, kam plötzlich der Pächter daher und pflanzte sich vor sie hin.

„Wohlan, die Sache ist doch abgemacht? was?“ fragte er.

Sie gab anfangs keine Antwort, dann, als er vor ihr stehen blieb und sie beharrlich anblickte, antwortete sie schmerzlich:

„Nein, Herr, ich kann nicht.“  
Er brauste auf.

mäßig hält auch in den übrigen Landestheilen der Pleitegeier seine Ernten.

Recht interessant ist es nun noch, die Konkursfälle nach Berufsgruppen zu betrachten. Sie alle zu berücksichtigen, würde eine zu große Tabelle nothwendig machen; wir greifen deshalb nur eine Anzahl der Berufsgruppen heraus und stellen die neuen sowie die im Jahre 1899 beendeten Konkursverfahren nebeneinander. Es ergibt sich folgendes Bild:

	Jahr 1899 neue	beendete
Land- und Forstwirtschaft . . . . .	447	387
Industrie der Steine und Erden . . . . .	124	92
Metallararbeitung . . . . .	257	205
Maschinenindustrie . . . . .	215	179
Textilindustrie . . . . .	137	142
Papierindustrie . . . . .	62	62
Leberindustrie . . . . .	161	113
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe . . . . .	376	278
Industrie d. Nahrungs- u. Genussmittel . . . . .	667	657
Bekleidung und Reinigung . . . . .	839	774
Baugewerbe . . . . .	404	289
Waaren- und Produktenhandel . . . . .	2978	2557
Beherbergung und Erquickung . . . . .	524	375
Verkehrsgewerbe . . . . .	72	58
Hofstaat, Diplomatie, Staats- u. Beamte . . . . .	31	30
Kirche und Gottesdienst . . . . .	7	1
Poligraphische Gewerbe . . . . .	50	41
u. f. w., u. f. w.		

Diese Tabelle ist in vielfacher Beziehung lehrreich. Sie betrifft, wie schon gesagt, das Jahr 1899, das Jahr des besten Geschäftsganges während der Prosperitätsperiode, der höchsten Lebensmittels- und Lebensbedürfnissepreise. Wenn trotzdem im Waaren- und Produktenhandel an die dreitausend Konkursverfahren neu eröffnet wurden, so zeigt dies eben, zu welchen ungesunden Zuständen die anarchische Wirtschaft des Kapitalismus geführt hat. Da wird nach den Grundrissen kapitalistischer Konkurrenz gedrückt bis die Ueberfüllung des Marktes den Zusammenbruch herbeiführt, unter dem dann die Arbeiter am meisten leiden. Trotz des vielgerühmten Aufschwunges zeigt sich übrigens im besten Jahre der Prosperitätsperiode in allen wichtigeren Erwerbszweigen die gleiche Erscheinung. Währendem hat durch den wirtschaftlichen Rückschlag die Metallverarbeitung, die Maschinenindustrie, die Textilindustrie, die Holzindustrie, die Nahrungsmittelindustrie bedeutend gelitten. In der Eisenindustrie sind viele Firmen fallit geworden, weil sie in guten Jahren, um billige Preise zu erzielen, auf lange Zeit hinaus große Lieferungen von Rohmaterial mit den Werken abgeschlossen haben, die sie nun, als der Geschäftsgang sich verschlechtert, nicht abnehmen konnten. Von den Werken auf Innehaltung ihrer Verpflichtungen gebrängt, gerietten sie in Zahlungsschwierigkeiten und Konkurs. Auch bei einer Vergleichung der hauptsächlichsten Erwerbszweige mit früheren Jahren zeigt sich der wirtschaftliche Niedergang.

„Du kannst nicht! Du, die Magd, kannst nicht, warum nicht?“  
 Sie begann zu weinen und wiederholte:  
 „Ich kann nicht.“  
 Er trat ihr näher und schrie ihr ins Gesicht:  
 „Das ist, weil Du einen Liebhaber hast.“  
 Sie stammelte zitternd vor Schande:  
 „Vielleicht ist es das.“  
 Der Mann wurde roth wie eine Kirsche und grüßte im Zorn:  
 „Ah, Du gestehst also ein, Bettlerin! Und wer ist er, dieser Schlingel? Ein Hans Barfuß, ein Ohnegeld, ein Schlafstinterbusch, ein Hungerleider, gelt? Wer ist das, sag?“  
 Und als sie keine Antwort gab, sprach er:  
 „Ah, Du sagst es nicht. Nun, so will ich Dir's sagen: Jean Bourdu ist es?“  
 Sie schrie auf!  
 „Nein, nein, nicht er!“  
 „Ist es vielleicht Pierre Martin?“  
 „Ach nein, Herr!“  
 Und wie toll schrie er einen Namen nach dem andern von den Burtschen der Gegend her. Bei jedem verneinte sie schmerzvoll die Frage und trocknete dabei jeden Augenblick ihre Augen mit dem Zipfel ihrer blauen Schürze ab. Er aber mit seiner thierischen Hartnäckigkeit drang, ihr Herz verletzend, unausgesetzt in sie, um ihr Geheimniß zu erfahren, einem Jagdhund gleich, der den ganzen Tag einen Dachgang durchspürte, um das Thier zu erlangen, das er gewittert hat. Plötzlich rief der Bauer aus:  
 „Ah, bei Gott! es ist Jacques, der Knecht vom

Die Konkursziffer betrug:

	1896	1897	1898	1899
Land- u. Forstwirtschaft	399	525	437	447
Steine und Erden . . . . .	85	78	87	124
Metallararbeitung . . . . .	205	204	231	257
Maschinenindustrie . . . . .	176	182	209	215
Textilindustrie . . . . .	109	150	146	137
Papierindustrie . . . . .	46	45	55	62
Leberindustrie . . . . .	112	87	116	161
Holzindustrie . . . . .	243	288	300	376
Nahrungsmittelindustrie . . . . .	585	648	754	667
Bekleidungsindustrie . . . . .	702	807	808	839
Baugewerbe . . . . .	280	335	337	404
Waarenhandel . . . . .	2376	2674	2694	2978
Beherbergung und Erquickung . . . . .	364	465	436	524

An der Konkursziffer gemessen, könnte man von einer wirtschaftlichen Aufschwungsperiode überhaupt nicht sprechen, wenn man nicht die Steigerung der Zahl der Gewerbebetriebe in den Jahren mit in Betracht zöge. Doch selbst wenn diese berücksichtigt wird, zeigt die Steigerung der Konkursziffer, daß der ganze Mehrprofit der Prosperitätsperiode nur dem Großbetrieb und dem Großkapital zu Nutzen gekommen ist. Die Kleinbetriebe, der Mittelbetrieb, sind auch weiterhin in ungeschwächter Zahl bei Seite geräumt worden. So geht die Akkumulation des Kapitals ihren Gang und Hand in Hand mit ihr die Proletarisierung der Massen.

Bericht vom Gantag des XVI. Gauces.

Abgehalten am 7. Juli 1901 in Erlangen.  
 Der Gauvorsitzende Kollege Neckling eröffnete die Sitzung um 10<sup>1/4</sup> Uhr mit folgender Tagesordnung:  
 1. Geschäftsbericht a) des Gauvorsitzenden, b) der Zahlstellen, c) der Einzelmitglieder. 2. Der Tarif und seine Bedeutung für den Gau XVI. Referent Kollege Dietrich-Stuttgart. 3. Anträge der Zahlstellen. 4. Die Agitation im Gau XVI. 5. Verschiedenes.  
 Anwesend sind: der Verbandsvorsitzende Dietrich, vom Gauvorstand Neckling und Dürr, als Delegirte für Erlangen Fehse, Döbssel und Müller, für Fürth Jahn und Herber, für Nürnberg Laier, Schlegel, Knecht und Nowak, für Regensburg Strauß, für Würzburg Schmidt und Walter. Außerdem wohnten zwei Delegirte des Erlanger Gewerkschaftskartells den Sitzungen bei. Das Bureau setzt sich zusammen aus den Kollegen Schmidt und Laier als Vorsitzende, Knecht und Dürr als Schriftführer.  
 Nach einer kurzen Begrüßung seitens des Vorsitzenden der Zahlstelle Erlangen erstattet Neckling den Geschäftsbericht, welchem Folgendes zu entnehmen ist. Es haben stattgefunden eine öffentliche Protestversammlung in Erlangen, welche den Zweck hatte, die seinerzeit von

den Erlanger Prinzipalen in den Zeitungen abgegebene Erklärung, betreffend Löhne und Arbeitszeit unserer Erlanger Kollegen, gründlich zu widerlegen. Diese Versammlung fand eben auch unter großem Andrang der Erlanger Arbeiterschaft statt. In einer angenommenen Resolution erklärten sich die Anwesenden mit den berechtigten Forderungen unserer Erlanger Kollegen einverstanden, so daß die Prinzipale sich genöthigt sahen, die hauptsächlichsten Forderungen unserer Kollegen anzuerkennen; ein allgemeiner Ausstand wurde vermieden. Nur über eine Firma sah sich die Zahlstelle Erlangen gezwungen, die Sperre zu verhängen. Außerdem fanden statt drei kombinierte Versammlungen und eine öffentliche Versammlung in Regensburg, in welcher Kollege Neckling über unsere letzten Erfolge und den Leipziger Tarif referirte. Die meiste und schwierigste Arbeit bereitete dem Gauvorstand die Agitation in den kleineren Städten des Gauces. Dort, wo die Organisation noch nicht Fuß gefaßt hatte. Durch die Hilfe und Vermittlungen theils der Gewerkschaftskartelle, theils der organisirten Buchdrucker, gelang es, einige Abreffen von unorganisirten Kollegen zu erhalten. Mit selbigen setzte sich der Gauvorstand in Korrespondenz und ist es dessen reger und umsichtig geleiteter Agitation zu verdanken, daß wir jetzt in Hof, Kulmbach, Selb, Ansbach und Bamberg Mitglieder des Verbandes haben. Welche Anschauungen noch bei ertlichen Kollegen über den Verband herrschen, beweisen einige Briefe, die der Gauvorsitzende verliert. Ja, ein Kollege hatte sogar noch nie etwas von einem Deutschen Buchbinderverband gehört.

Auf Antrag Herbers wird dem Gauvorsitzenden für die Führung der Geschäfte, sowie für die Leitung der Agitation, Dank ausgesprochen. An der Diskussion betheiligen sich Döbssel und Fehse. Ersterer verspricht sich von einer mündlichen Agitation, respektive Abhaltung von Versammlungen, günstigere Resultate. Fehse schließt sich diesen Ausführungen an und wünscht, daß die Agitation immer den nächstliegenden Zahlstellen überlassen werden solle. Da diese Ausführungen jedoch schon den Punkt 4 der Tagesordnung betreffen, wird zur Berichterstattung der Zahlstellen übergegangen.  
 Fehse-Erlangen bespricht ausführlich die im vorigen Jahre stattgefundene Bewegung und deren Resultate, die ja schon durch die Zeitung bekannt sein dürften. Er klagt sehr über den Rückgang der Zahlstelle, deren Mitgliederzahl auf 65 gefallen ist, während dieselbe bereits schon auf 200 angewachsen war. Dies liege nur an der großen Interessenslosigkeit der Kollegen. Viele seien gleich nach der Bewegung, nachdem sie nur durch die Organisation sich besseren Lohn und Arbeitsverhältnisse geschaften hatten, wieder ausgetreten. Die angeführten Gründe sind wie gewöhnlich die alten, zu hoher Beitrag und derartige faule Ausreden mehr. Ueber die Firma Weinmann mußte die Sperre verhängt werden; eine Kommission konnte nur unter den größten

vorigen Jahre. Man hat mir ohnehin erzählt, daß er Dir den Hof machte und mit Dir verlobt sei.“  
 Rose erbeute. Eine Blutwelle stieg ihr ins Gesicht. Ihre Thränen hörten plötzlich zu fließen auf; sie trocknete auf den Wangen wie Wassertropfen auf glühendem Eisen.  
 „Nein, er ist es nicht! Er ist es nicht!“ schrie sie auf.  
 „Gewiß, nicht?“ fragte der Bauer boshaft, der einen Zipfel der Wahrheit erfaßt hatte.  
 Sie antwortete mit Bestimmtheit:  
 „Ich schwöre es Ihnen, ich schwöre es Ihnen bei —“  
 Sie suchte, worauf sie schwören wollte, wagte es aber nicht ein heiliges Wort zu nennen. Er unterbrach sie.  
 „Er ist Dir aber doch in allen Winkeln gefolgt und hat Dich während der Maßzeit mit den Augen verzehrt. Hast Du ihm Treue gelobt? Rede!“  
 „Nein, niemals, niemals! Und ich schwöre Ihnen bei Gott, wenn er heute käme und mich haben wollte, so möchte ich ihm den Rücken kehren.“  
 Sie zeigte dabei eine so aufrichtige Miene, daß der Pächter schwankte. Und wie zu sich selber spredend meinte er nun:  
 „Also, warum nicht. Es ist Dir doch, so viel ich weiß, kein Unglück zugestoßen. Und da weist ein Mädel nicht so leicht ihren Herrn zurück. Es muß was dahinter stecken.“  
 Sie antwortete nicht, die Angst schnürte ihr die Kehle zu.  
 Noch einmal fragte er:  
 „Du willst also durchaus nicht?“

„Ich kann nicht, Herr“, heulte sie.  
 „Er macht Recht und ging.“  
 Nun wählte sie sich befreit und verbrachte den Rest des Tages vollkommen beruhigt. Aber sie süßte sich dabei so matt und erschöpft, als hätte sie an Stelle des alten Schimmel von früh Morgens bis spät Abends den Göpel der Dreschmaschine gedreht.  
 Sobald es möglich war, legte sie sich zur Ruhe und schlief rasch ein. Am Mitternacht weckten sie zwei Hände, die an ihrem Bette tappten. Sie zitterte vor Furcht, erkannte aber bald die Stimme des Pächters, der ihr zuflüsterte:  
 „Sei ohne Furcht, Rosa, ich bin's. Ich komme, um mit Dir zu reden.“  
 Anfangs war sie erstaunt; als er aber die Bettgardine zurückziehen versuchte, begriff sie, was er wollte und bebte gewaltig. Sie war allein in der finsternen Nacht, schlaftrunken und lag entkleidet im Bette einem Menschen gegenüber, der sie durchaus heirathen wollte. Sie hielt sich nicht für sicher, aber sie widerstand kühl, kämpfte gegen ihren eigenen Instinkt, der sich stets so mächtig äußert bei den einfachen und nur durch einen schwankenden Willen geschwächten Naturen dieser trägen weiblichen Rassen. Sie wandte ihr Haupt ab, um nicht die Schmeichelworte zu hören, die aus dem Munde des Pächters stoffen.  
 Schließlich gab sie den Widerstand auf.  
 Morgens sprach er zu ihr:  
 „Ich habe das Aufgebot bestellt. Wir heirathen im nächsten Monat.“  
 Sie antwortete nicht. Was hätte sie ihm auch sagen sollen? Sie machte keinen Einwand. Was hätte sie auch thun sollen?  
 (Schluß folgt.)

Schwierigkeiten daselbst vorstellig werden, ohne jedoch viel zu erreichen. Herber-Fürth berichtet, daß auch daselbst ein Rückgang in der Mitgliederzahl zu verzeichnen sei, welcher hauptsächlich auf die Ertragssteuer zurückzuführen ist. Auch der Versammlungsbefuch ist ein durchweg schlechter zu nennen. In eine Bewegung einzutreten, sei nicht ratsam gewesen, da man sich von vornherein sagen mußte, daß selbige erfolglos verlaufen werde. Auch die Zahl der Arbeitslosen war eine sehr große während des ganzen Jahres. In Fürth haben unsere Kollegen gemeinsam mit den Buch- und Stein-druckern ein graphisches Kartell gebildet; durch Ausgabe eines wöchentlich erscheinenden Rapportzettels werden die Mitglieder der oben genannten Organisationen stets über die örtlichen Verhältnisse unterrichtet.

Müller-Mürnberg berichtet über die Bewegung in der Kartonnagenbranche. Auch hier wurden durch Einschreiten der Organisation bedeutend bessere Verhältnisse geschaffen. Leider mußten wir jedoch das traurige Schauspiel erleben, daß gleich nach der Bewegung viele dem Verband den Rücken kehrten, darunter hauptsächlich die Arbeiterinnen. Besser ist die Bewegung verlaufen bei den Portefeuilern, deren Hauptforderung, Abschaffung der Heimarbeit, durchgeführt wurde. Nur bei der Firma Jentner & Kissinger entstanden Schwierigkeiten. Leider fanden sich einige Kollegen, sogar Verbandskollegen, die ihren eigenen Kollegen in den Rücken fielen und den Streikbrecher machten. Ihren unschönen Handlungen folgte der Ausschluß aus dem Verband. Ferner wurde in einer Kunstanstalt durch einmütiges Vorgehen des Personals die Abschaffung der Kontrollmarken bezweckt. Auch in den kleineren Buchbindereien haben wir die Löhne etwas gehoben. Der Versammlungsbefuch ist ein sehr schlechter.

In der Lage, einen günstigen Bericht geben zu können, war Strauß-Regensburg. Daselbst sind die Löhne durchweg bessere, wie in den übrigen Zahlstellen. Die Arbeitszeit beträgt durchschnittlich 10 Stunden, in zwei Geschäften 9/4 Stunden, welche Bevorzugung unsere Kollegen den organisierten Buchdruckern zu verdanken haben. Ebenso wird in diesen Geschäften dem Personal der Dauer der Beschäftigungszeit entsprechend im Jahre ein Urlaub von 3 resp. 8 Tagen gewährt. Die Feiertage werden in 13 Betrieben bezahlt. Aber auch von recht schlechten Verhältnissen weiß Strauß zu berichten. So zum Beispiel bietet ein Herr Näbelin seinen Gehilfen 4, 3, sogar 2,50 Mk. pro Woche Lohn, ohne Kost und Wohnung. — Die Zahlstelle zählt einen Mitgliederstand von 23 männlichen und 23 weiblichen Personen, so daß 24 Prozent der männlichen und 34 Prozent der weiblichen am Orte Beschäftigten organisiert sind.

Die Würzburger Kollegen müssen, wie Schmidt von dort berichtet, eine sehr rege Agitation entfalten haben, da von ca. 50 Beschäftigten 45 dem Verband angehören. Auch der Minimallohn in Höhe von 18 Mk. ist verhältnismäßig besser, wie in den anderen Zahlstellen. Die Feiertage werden fast in allen Geschäften bezahlt. Eine Anfrage von Seiten eines Kollegen, ob die vielen katholischen Feiertage mit einbegriffen sind, beantwortet Schmidt dahin, daß an denselben meist nur Vormittags gearbeitet werde, wofür jedoch der ganze Tag bezahlt werde. Hiermit war die Berichterstattung erschöpft und folgte um 12 1/4 Uhr Vertagung des Gantags bis 2 Uhr Nachmittags. (Fortsetzung folgt.)

## Korrespondenzen.

**Zuzug fernhalten!** nach Forzheim, nach Bremen-Hafstedt: Kartonnagenfabrik Chr. Henke, nach Kottbus: Geschäftsbücherfabrik Otto Entke.

**Stuttgart.** Schon des Ofteren wurde Klage geführt über die schlechte Berichterstattung von der Zahlstelle Stuttgart, und das leider mit vollem Rechte. Aber wie könnte es auch anders sein, wenn wir unsere fortwährend so schlecht besuchten Versammlungen betrachten. Müßte doch auf dem letzten Gantag konstatiert werden, daß die Zahlstelle Karlsruhe mit ca. 60 Mitgliedern regelmäßig fast ebenso viel Kollegen in ihren Versammlungen hat, wie die Zahlstelle Stuttgart mit ca. 800 Mitgliedern. In einer unlängst abgehaltenen Mitgliederversammlung wurde wiederum eine längere Debatte über den schlechten Besuch der Versammlung gepflogen und dabei die grenzenlose Interessenlosigkeit hauptsächlich unserer älteren Kollegen einer sehr scharfen Kritik unterzogen. Und was war der Erfolg? Unsere nächste Versammlung, in welcher ein so interessanter Vortrag, „Der Kampf ums Dasein“, gehalten wurde, war noch viel schlechter besucht. Es hat

gerade den Anschein, als wenn die Stuttgarter Buchbinder von diesem Kampfe ums Dasein gar nicht berührt würden, als wenn sie auf Rosen gebettet wären.

In dieser Versammlung wurde auch vom Vorstehenden mitgeteilt, daß am Sonntag den 30. Juni eine Vertrauensmännerkonferenz stattgefunden habe, in welcher die Vertrauensleute Formulare erhielten zwecks Aufnahme einer fortwährenden Statistik über den Umfang der Ueberzeitarbeit. Nicht vertreten waren in der Vertrauensmännerkonferenz die Firmen: Wennberg, Stähle & Friebe, Wandell, Zeller & Schmid und Alt. Sehr interessant war auch der Bericht von der letzten Gewerkschaftskonferenz, der von Koll. Neberg gegeben wurde. Für die ausständigen Masarbeiter in Nienburg-Schauenstein, die Tabakarbeiter in Nordhausen und Andere werden von den Vereinigten Gewerkschaften Sammel Listen ausgegeben.

Unter Verschiedenem wurde zur Sprache gebracht, daß ein Kollege unter den hiesigen Portefeuilern eine Bewegung zu Gunsten des Portefeuilerverbandes hervorrief, ohne den Zahlstellenvorstand davon in Kenntnis gesetzt zu haben. Von verschiedenen Rednern wurde betont, daß sie es mit Freuden begrüßen würden, wenn sich die Stuttgarter Portefeuille überhaupt einmal organisierten. Daß aber ohne Wissen und Willen des hiesigen Zahlstellenvorstandes von einem Mitglied unseres Verbandes für den Offenbacher Portefeuilerverband Propaganda gemacht wird, wurde dem doch entschieden als verwerflich bezeichnet. An alle unsere Kolleginnen und Kollegen wird aber hiermit nochmals die dringende Bitte gerichtet, unsere Versammlungen fleißiger zu besuchen, damit auch die Zahlstelle Stuttgart den ihr gebührenden Platz in unserem Verband einnehmen kann.

**München.** Samstag den 13. Juli fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt mit der Tagesordnung: Wahl einer Lohnkommission.

Da schon seit längerer Zeit in Kollegentreisen eine gewisse Strömung sich bemerkbar macht, insbesondere aber auf Grund der vorjährigen aufgenommenen Statistik, welche ein so trauriges Bild über die bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse in unserem Beruf am Orte enthielt, war eine solche Tagesordnung zu stellen unbedingt notwendig. In einer kürzlich stattgefundenen kombinierten Sitzung der Ortsverwaltung mit den Vertrauensleuten wurde einstimmig beschlossen, dieses dem Plenum zu unterbreiten, um die Wahl einer Lohnkommission vorzunehmen zu können, der zunächst die Aufgabe zufallen soll, in eine durchgreifende energische Agitation einzugreifen, um die Fernstehenden von der Notwendigkeit der Organisation zu überzeugen, damit so mit vereinter Kraft eine Regelung der Arbeitsverhältnisse am hiesigen Plage vorgenommen werden kann.

Die Wahl der Kommission wurde denn auch nach vielem Hin- und Herreden zu Stande gebracht. Das eine aber hat diese Wahl wieder gezeitigt, nämlich, wie sich unsere älteren Kollegen davor brühten; und zwar zum Teil unter ganz nichtigen Gründen lehnten es Viele ab, die wohl in der Lage waren, ein solches Amt zu bekleiden. Es wurde sehr treffend angeführt, daß bei Bagatellen manchmal stundenlang Debatten geführt werden, in der Viele auf den Plan treten, bei solch wichtiger Angelegenheit aber ziehen sich unsere Stützen zurück, wie die Schnecke in ihr Haus. Damit haben die Kollegen gezeigt, welche Arbeitsfreudigkeit bei ihnen vorhanden ist, oder beschränken Einzelne ihre Lebensstellungen? Wir wollen aber deshalb nicht müßlos sein, erst recht soll die jetzt gewählte Kommission zeigen, daß sie keiner Verschleppungstatist huldigt, sondern sie wird ihre ganzen Kräfte einsetzen, um die ihr gestellte Aufgabe mit Geschick zu erledigen. Bleibt der Erfolg nicht aus, so hoffen wir auch, daß die älteren Kollegen wieder zur richtigen Zeit mit voller Kraft einsetzen, um die Kommission tatkräftig zu unterstützen. Unterdessen aber heißt es eine rege Agitation in den Werkstuben zu entfalten.

Sonntag den 14. Juli hatte unsere Zahlstelle in Gemeinschaft mit den Freisinger Kollegen einen Ausflug nach Schleißheim. Bei sehr günstiger Witterung war die Vesperheiligung eine rege. Mit Spiel und Tanz vertrieb man sich die Kurzweil, auch der Buchbindermännerchor trug zur Verschönerung der Unterhaltung bei, durch Vortrag einiger guter Gesangsstücke. Könnte es nicht immer so kollegial hergehen? Nur zu schnell schwanen die wenigen Stunden fröhlichen Beisammenseins, die hoffentlich auch den Freisinger Kollegen in angenehmer Erinnerung bleiben werden; gegen Abend lösteten sich unsere Reihen merklich.

Hoffentlich finden wir nun auch das kollegiale Benehmen und die Einigkeit bei unseren Kollegen und

Kolleginnen bei ersten Angelegenheiten, bei der Organisationsarbeit, bei dem Kampfe für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen.

**Regensburg.** Anlässlich des Gantags in Erlangen, bei welchem auch der Zentralvorstehende Dietrich anwesend war, der nachdem auf allen Zahlstellen des genannten Gantes öffentliche Versammlungen abhielt, war derselbe auch zu einer Versammlung in Regensburg, Montag den 8. Juli, erschienen. Als Thema hatte er gewählt: 1. Der Deutsche Buchbinderverband, sein Zweck und seine Erfolge. 2. Verschärfen.

Koll. Dietrich ging in ausführlicher und klarverständlicher Rede auf obiges Thema ein. Er weist darauf hin, daß gerade am diesem Tage auch in Regensburg der bayerische Allgemeine Handwerkerkongress seine Versammlung abhielt. Einer der daselbst anwesenden Herren habe die Arbeiterführer als Heher und Streikflüsterer bezeichnet. Diese Ausführungen sind jedoch unsinnig und niederträchtig; unsere Aufgabe ist vielmehr, unsere Interessen zu wahren, die wirtschaftliche Lage, unsere Arbeitsverhältnisse, Lohn und Arbeitszeit so viel als möglich zu bessern.

Leider sei bis jetzt nur ein kleiner Teil der Arbeiter organisiert. Viele, meistens die „besseren Arbeiter“, oder die, welche sich selbst bessere nennen, halten es für überflüssig sich zu organisieren. Es denken noch sehr Viele: Ich sitze ganz gut und warm bei meinem Prinzipal, ich habe einen ungefähr am Orte üblichen auskömmlichen Lohn. Dieser Lohn ist aber im Verhältnis zu den gesteigerten Lebensmittelpreisen und zu den Städten Leipzig und Stuttgart viel zu niedrig. Aber es kann oft anders kommen, ja schon über Nacht kann sich die Gnade des Prinzipals in Ungnade verwandeln, durch Verkauf des Geschäftes, durch Wechsel der Wertmeister, durch Gründung einer Aktiengesellschaft etc. Wenn solche Fälle in einem Geschäft vorkommen, dann wird nicht gefragt, ob Jemand schon 10 bis 25 Jahre dort beschäftigt war. Es geht dann alles nur nach Leistungsfähigkeit des Arbeiters, es wird nur gefragt, was ist die Arbeitskraft jedes Einzelnen wert.

Darum müssen die Kollegen und Kolleginnen eifrig bemüht sein, eine Verbesserung ihrer Lage herbeizuführen. Hier bleibt noch sehr viel zu wünschen übrig, es sind die Löhne auch in Regensburg noch sehr gering; so erhält ein Ausgelernter in einer berühmten Bude nur 5 Mk. pro Woche ohne Kost und Verpflegung. Hier bewahrt sich wieder einmal: Je kleiner das Geschäft, desto niedriger der Lohn. Die Prinzipale in den kleinen Werkstätten gründen ihre Existenz nur auf lange Arbeitszeit und niederen Lohn des Gehilfen. Der Lohn ist bei Weitem noch lange nicht so, wie es sich zu einem anständigen Leben geziemt. Wären Kolleginnen nicht bei ihren Eltern und Verwandten, sie könnten nicht mit ihrem oft so niedrigen Lohne auskommen; denn der Lohn für sie beträgt im Durchschnitt 6 bis 8 Mk., wenige giebt es, die mehr haben. Es sollte sich jeder Kollege und jede Kollegin zur Pflicht machen, die Arbeitskraft, das einzige Gut, welches sie besitzen, an den Arbeitgeber so theuer als möglich zu verkaufen. Dies kann aber nur durch festes Zusammenschließen, durch ernste Arbeit und gemeinsames einiges Handeln geschehen.

Redner bespricht sodann des Näheren die Wirksamkeit unserer Organisation. Die Erfolge im Verband sind im Verhältnis zu seiner kurzen Bestandzeit sehr groß. Die Hauptaufgabe, die demselben gestellt ist, ist die wirtschaftliche Lage der Berufsangehörigen zu heben und zu bessern, den Lohn zu erhöhen, damit Jeder unabhängig leben kann, Notleidenden zu helfen, Arbeitslose zu unterstützen u. s. w. Durch einige angeführte Zahlen, Einnahme und Ausgabe betreffend, wird die Leistungsfähigkeit des Verbandes vom Referenten illustriert und zum Schlusse bemerkt: Das alles konnte geleistet werden von unserem wöchentlichen Beiträgen. Eine Tätigkeit in größerem Umfang hat der Verband im Vorjahr mit den Tarifbestrebungen entfaltet, ein Akkordtarif ist ausgearbeitet worden und in den drei Städten zur Einführung gelangt, selbiger soll womöglich in ganz Deutschland zur Geltung kommen, damit nicht in den Provinzialstädten billiger gearbeitet werden kann, als in den drei Hauptstädten unserer Branche.

Die Versammlung wurde mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Buchbinderverband geschlossen.

Wir wünschen, daß die Kollegen und Kolleginnen, die uns noch ferne stehen, sich dem Verband anschließen und mit uns kämpfen und nicht nur die Früchte genießen, die ihnen Andere durch mühseliges kämpfen und Aufopferung erworben haben.

**Fürth i. B.** Die Kollegen hiesiger Zahlstelle hatten eine rege Agitation entfaltet, um zu der an

6. Juli stattfindenden Versammlung sämtlicher in der Kartonnagenindustrie, sowie der in Buchbindereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen ein volles Haus zu haben. Leider war der Besuch nicht so, wie er hätte sein sollen.

Kollege Dietrich hielt einen sehr interessanten Vortrag über den Werth und Nutzen des Buchbinderverbandes. Er wies durch die statistischen Aufnahmen nach, wie notwendig es die hiesigen Arbeiter und Arbeiterinnen hätten, sich dem Verband anzuschließen, und was derselbe seinen Mitgliedern für Vortheile biete. Die Diskussion brachte verschiedene schwere Mißstände einzelner Firmen zur Sprache. Mit einem Hoch auf den Buchbinderverband wurde die Versammlung geschlossen. In der Verband ließen sich Mehrere aufnehmen.

**Koburg.** Durch besondere Umstände gezwungen, müssen wir leider unsere Zahlstelle ausheben. Ueber das Vermögen der Firma Fuchs ist das Konkursverfahren eröffnet und sind sämtliche Verbandsmitglieder wegen Betriebseinschränkung entlassen. Warum nun aber gerade die Verbändler fliegen mußten, sagt uns ein in Gegenwart der Konkursverwaltung und dreier Kollegen gethabener Ausspruch des Chefs. Derselbe meinte nämlich: „Der Verband hat überhaupt stets gegen meine Interessen gehandelt.“ In welcher Weise, das verräth der Herr leider nicht. Nun wir können es uns schon denken. Erstens schon dadurch, daß wir den Anstoß dazu gaben, daß die Mißstände in der Fabrik geordneten Verhältnissen Platz machen mußten und wir kürzere Arbeitszeit haben wollten.

Unser größter Fehler war jedoch, daß wir bereitwillig noch bis nach Pfingsten Ueberstunden machten, und zwar im Winter fast regelmäßig, damit die Lieferungszeiten eingehalten werden konnten. Ja, selbstverständlich, wenn mit einem solch jugendlichen Leichtsinne gegen die Interessen der Firma gehandelt wird, dann ist ja der Krach unvermeidlich, überhaupt noch bei den hohen Akkordpreisen, die bezahlt wurden. Also die Verbändler tragen die Schuld an Allem, raus mit den Kerls! Trotz dieser schänden Behandlung möchten wir der Firma doch noch einen Rath geben, nämlich die effümbige Arbeitszeit einzuführen und nicht 20 Prozent, wie es thatsächlich die Absicht ist, sondern ruhig 30 Prozent von dem Akkordpreis zu rebuzieren, dann passiert es jedenfalls bei einem noch so flotten Leben nicht wieder. Im Uebrigen wollen wir es uns ersparen, auf die einzelnen Fälle von Schikanen des Geschäftes gegen die Arbeiter einzugehen, man könnte sonst über den höflichen Herrn Werkführer und andere Personen manch' schönes Liesingen. In der flotten Zeit ist man den Leuten willkommen, aber wenn der Rückschlag eintritt, dann zeigen sich die Krallen in den Sammetpöfchen. Die Kollegen, auf denen es dann abgehauen ist, werden unbarmerzig auf das Pflaster geworfen.

Da das Geschäft jedenfalls weiter geführt wird, möchten wir alle Kollegen rathen, bei Beginn der besseren Geschäftszeit keine Stellung hier anzunehmen, die Firma muß später mal froh sein, wenn die Verbändler dort anfangen wollen.

Der Geschäfts- und Kassenbericht vom zweiten Quartal ist folgender: Es wurden sechs Mitglieder- versammlungen abgehalten, die stets vollzählig besucht waren. Leider mangelte es uns an rednerischen Kräften, es wäre dann manche Versammlung interessanter gewesen. In einer der letzten Versammlungen wurde auf Anregung der Zahlstellen Erfurt und Kufha Stellung zu einem Goutag genommen und die Abhaltung eines solchen für notwendig erklärt. Die Mitgliederzahl betrug am Ende des Quartals 12, also eine Abnahme von 4 Mitgliedern, die Abnahme wurde durch schlechten Geschäftsgang verursacht. Der Kassenbericht ist folgender: Einnahme: Verbandskasse 71,70 Mk., Ausgabe 19,89 Mk., eingekandt 51,81 Mk.

Am vorigen Samstag hielten wir eine kleine Abschiedsfeier ab, in der noch einmal ein Rückblick auf unsere Thätigkeit geworfen und der vielen fröhlichen und ersten Stunden gedacht wurde. Die Kollegen schieden voneinander mit dem Vorfats, fest und treu zu unserer Organisation zu halten.

**Dresden.** Die Tagesordnung zu der am 6. Juli stattgefundenen Versammlung lautete: 1. Vortrag über: Bildung und Kultur der Arbeiter; 2. Wahlen zum Goutag; 3. Gewerkschaftliches.

Als Referent zum ersten Punkte war unser ehemaliger Vorsitzender, Redakteur Robert Albert aus Zwickau, erschienen, was erfreulicher Weise auch einen besseren Besuch der Versammlung zur Folge hatte. Der Referent leitete seinen Vortrag ein mit einem Rückblick

ins Alterthum, in dem auch schon die Bestehenden verstanden hätten, dem Volke Wissen und Kultur fernzuhalten. So sei es geblieben bis heute; trotzdem das Volk ein großes Interesse habe, Bildung und Wissen sich anzueignen, wird ihm dieses in gewissem Maße schon in der Schule vorenthalten. Deutschland, das sogenannte Land der Dichter und Denker, sei nach den Statistiken anderer Länder noch darin zurück. J. B. würde die französische Jugend in sozialpolitischer Hinsicht viel besser unterrichtet als die deutsche. Redner wurde in seinen Ausführungen etwas schärfer, kritisierte die Lehren des Professor Jäger, welcher dem rücksichtslosesten Egoismus der bestehenden Klasse, der absolutistischen Gewalt und den blutigsten Erscheinungen des modernen militärischen Staates das Wort redet. Als Redner auf die Gewaltmaßregeln der heutigen Gewalthaber gegen das nach Aufklärung und Bildung ringende Volk zu sprechen kam, wurde ihm plötzlich vom überwachenden Beamten das Wort entzogen; durch diese ganz unvorhoffte Maßnahme wurde der Vortrag leider bedeutend gekürzt.

Der Vorsitzende Schönberger ergänzte darauf die Ausführungen Alberts, indem er auf die Bedeutung der Tagespresse und der Bibliotheken hinwies und ersuchte die Versammelten, keine Gelegenheit zu versäumen, um die eigene Bildung und das eigene Wissen zu vervollkommen. Kollege Lange legte den Kollegen nahe, vor Allem in der Werkstatt, sowie am Biertisch darauf bedacht zu sein, daß nur Gespräche geführt würden, welche jeder Kohheit und Nichtigkeit fern sind, die aber auf Hebung der Bildung im eigenen Kreise bedacht sind.

Beim zweiten Punkte der Tagesordnung, Wahlen zum Goutag, entpinnn sich eine rege Debatte, in welcher vor Allen Kohl die klassenweise Einführung der Beiträge befürwortete, bei gleicher Höhe der Unterstützung. Kollege Kohl verpicht sich dadurch einen Mitgliederzuwachs; einige Verbände hätten gute Erfahrungen damit gemacht. Albert bezeichnet es als erfreulich, daß nun die Extrasteuer wieder gefallen ist, thatsächlich sei Vielen der Beitrag zu hoch gewesen. Es müßte Jedem ermöglicht werden, sich zu organisiren. Der Goutavorstand müsse beauftragt werden, die Agitation unter den Kartonnagenarbeitern und Arbeiterinnen in den Industriestädten des Voigtlandes mal energisch in die Hand zu nehmen. Des Weiteren ging von Kollege Kohl ein Antrag ein: „Die Dresdener Mitglieder des Buchbinderverbandes beantragen, der Goutag möge bezüglich der Beitragshöhe beim Verbandsvorstand dafür vorstellig werden, daß eine klassenweise Abstufung der Verbandsbeiträge auf die schnellste Weise eingeführt werde.“

Ein Antrag Kirchsle: Der Goutag wolle beschließen, zwecks besserer Agitation Sachen in drei Agitationsbezirke einzutheilen, wird abgelehnt. Kirchsle behält sich jedoch vor, diesen Antrag zum Goutag persönlich zu stellen. Ein weiterer Antrag Kirchsle: Zur Gründung einer Goutakasse von den zum Gau gehörigen Mitgliedschaften einen bestimmten Prozentsatz der Beiträge zu erheben und diese Gelder lediglich zur Agitation zu verwenden, wird ebenfalls abgelehnt, dagegen aber der Antrag Kohl angenommen.

Als Delegirte zum Goutag werden die Kollegen Kohl und Schönberger vorgeschlagen und mit 48 bezw. 46 Stimmen gewählt.

Im Gewerkschaftlichen wird noch eine Arbeitsnachweisangelegenheit geregelt, es soll auf Antrag Groß der Arbeitsnachweis des Sonntags wegen zu geringer Inanspruchnahme ausfallen. Nach längerer Debatte wird dem zugestimmt, es soll versuchsweise so gehandhabt werden. Ferner wurde mitgetheilt, daß jetzt Kollege Schwingel unsere Bibliothek verwaltet.

Ein interessanter Schluß sollte dieser Versammlung noch beschließen sein. Kollege Albert ergriff nochmals das Wort, um sich über die Zustände der Nienburger Glasarbeiter, der Kunewalder Weber, sowie der Nordhaufener Tabakarbeiter auszusprechen. Daraufhin wurde ihm vom Ueberwachenden angedroht, daß er, weil Albert nicht zu unserer Gewerkschaft gehört, die Versammlung auflösen werde. Daraufhin beschränkte sich Kollege Albert in seinen Ausführungen auf Kritik der Unternehmerpraktiken in unserem Gewerbe, unter verständnißvollem Lauschen der Kollegen, worauf ihm plötzlich wiederum das Wort entzogen wurde, was allgemeine Heiterkeit erregte. In Sachen sorgt eben die Polizei auch dafür, daß durch ihre Maßnahmen sich die Versammlungen recht interessant gestalten. Zum Schluß wurde noch auf die Fahrt des Gesangsvereins Liberia nach Berlin aufmerksam gemacht. Abfahrt Sonnabend den 10. August. Konzert am 11. mit den Brudervereinen.

**Gelsenkirchen.** Am Sonntag den 7. Juli feierte unsere Zahlstelle ihr erstes Wiegenfest durch einen ge-

meinschaftlichen Ausflug ins Ruhrthal. Obwohl die meisten uns noch fernstehenden Kollegen am Orte durch Brief und Zirkular eingeladen waren, hatte es doch keiner derselben der Mühe werth gehalten, am Ausflug theilzunehmen. Um 1 Uhr dampften unsere Verbandskollegen nach Essen, woselbst sich auch der größte Theil der Essener Kollegen angeschlossen. Dann fuhrten wir gemeinsam nach „Hügel“, gingen dann nach Werden, woselbst wir uns im Restaurant „Zur Gustavsburg“, an der Ruhr, zum gemeinschaftlichen Kaffeelatz niederließen. Dann brachen wir auf und marschirten in die Stadt Werden, woselbst im Restaurant „Altenburg“, Verkehrslokal der Gewerkschaften, der gemüthliche Theil losging, wo uns durch die gewürzten Vorträge und durch ein Könzchen die schönen Stunden nur gar zu bald dahinschwanden. Bei dieser Gelegenheit gedachte in einer kleinen Ansprache der Kollege Carisch-Essen unserer Zahlstelle; daß dieselbe, trotz aller Anfechtungen von verschiedenen Seiten, doch weiterbestanden habe und nun auch weiterbestehen möge. Redner führte aus, daß sich nun auch die Essener Kollegen fester zusammenschließen möchten, so daß auch Essen bald eine Zahlstelle bilden könne. Um 10 Uhr wurde aufgetrochen und in fröhlichster Stimmung die Heimreise nach Essen, bezw. Gelsenkirchen angetreten. Alle Kollegen werden die schönen Stunden nicht wieder vergessen, die wir zusammen verlebt haben. Mögen nun aber auch alle Kollegen ihre Pflichten thun und stets bestrebt sein, dem Verband neue Mitglieder zuzuführen. Unseren Essener Kollegen, sowie dem Klub „Gemüthlichkeit“ Essen, deren Mitglieder meist Berufsangehörige sind, an dieser Stelle für die freundliche Mitwirkung unseren herzlichsten Dank.

**Gingelant.**

**Leipzig.** Maßregelungen und abermals Maßregelungen! Das ist die Parole, unter welcher von unseren Prinzipalen seit geraumer Zeit gearbeitet wird.

Einer von diesen Herren, welche bisher immer an der Spitze standen, wenn es galt, gegen die Arbeitnehmerorganisation scharf zu machen, ist der Herr Max Enders in Firma C. A. Enders. Dieser Herr hat sich nun bezogen gefühlt, auch in seiner Werkstatt damit anzufangen, die Vertreter der Organisation aufs Pflaster zu werfen.

Herr Enders glaubte nach dem bekannten Rezept des Herrn Hübel verfahren zu können.

Er erklärte zunächst unserem Kollegen K., Mitglied der Werkstudenkommission, durch seinen Werkführer, dann aber auch noch persönlich, daß er aussetzen müsse. Auf dessen Frage: Wie lange? erfolgte die latonische Antwort: „Das läßt sich vorher nicht sagen! Vorausichtlich wird es verschiedene Wochen dauern.“

Man bedenke, der Kollege, welcher schon ein paar Jahre in betreffender Werkstube, ohne jemals aussetzen zu müssen, gearbeitet hatte, sollte jetzt plötzlich so ganz allein von dem gesammten Personal aussetzen, auf unbestimmte Zeit. Nun, daß unser Kollege eine derartige Zumuthung ganz energisch zurückweisen mußte, ist wohl selbstverständlich.

Herrn Enders ist es aber trotz alledem gelungen, den unliebsamen Arbeiter zu entfernen; wie und auf welche Weise, davon werden wir unseren Kollegen später noch berichten.

Das Eine möge jedoch schon heute gesagt sein, die Leipziger Kollegenchaft wird sich diese neueste Heldenthat des Herrn Enders wohl gut merken.

Im Uebrigen wird, wenn die Zeiten sich einmal etwas geändert haben, dem eigenartigen Vorgehen dieser Herren ein Ziel gesteckt werden. Daß dabei die Firma C. A. Enders nicht vergessen wird, ist wohl selbstverständlich.

Für heute genug. In nächster Zeit werden wir wohl Gelegenheit nehmen, uns noch etwas näher mit Herrn Enders zu befassen!

**Bekentniß eines armen Hünders.**

Ich bin ein wahres Rabenack,  
Das seine Sünden in sich fraß  
Als wie der Hund die Zwiebel;  
Herr Jesus nimmt mich Sund beim Dhr,  
Wirt mir den Sündenbogen vor  
Und schmeiß mich Sündenklammer  
In deinen Sündenhumel.

In reuiger Andacht verbrachte ich kniefällig im dunkelsten Winkel meiner Proletarierkammer geraume Zeit, um den einftigen Gesangbüchters 99 Mal inbrünstig zu beten, damit mein Herz Erleichterung fand und in meine schwarze Seele ein Lichtstrahl huschte. Schwer liegt die verübte Sünde auf mir und ich bin dankbar dem vom Morienschein umgebenen Staats-

anvalt der letzten Stuttgarter Zahlstellenversammlung, daß er in meiner Abwesenheit es meisterhaft verstand, den brenzlischen Geruch meiner verderblichen Seele als abschreckendes Beispiel den Besuchern vor Augen zu führen. Dem einen Theile des Auditoriums müßte ich eigentlich zürnen, weil sie nicht noch heute über die wohlweisliche Frage eines Mitgliedes nachdenken: „Giebt es kein Mittel, um dem Kecker beizukommen?“ Um die Beantwortung zu erleichtern, sei geachtet: Es begab sich vor einigen Wochen, daß mein Fuß die rebellirende Kollegenstadt Offenbach betrat; trotz kurzen Aufenthaltes war ich in die Falle des Oberrebellen „Kneifel“ gerathen. In verbrecherischer Weise habe ich wissentlich demselben die Adresse eines unorganisirten Stuttgarter Portefeuilier verrathen, welcher Letzterer meine Verbrechernatur auszunützen wußte und mir das Heliographiren einiger Einladungszettel an die Portefeuilier zu einer Sitzung übertrug. Verdammte sei die Feder zu ewiger Verrostung und das Tintenfaß möge in alle Ewigkeit eingefrieren!

Die Wirkung dieser raffinierten Urkundenfälschung meinerseits mußte natürlich persönlich beobachtet werden. Inbunke Zimmer huschten unheimliche Gesichter, mit flüsterndem Tone sich unterhaltend, plötzlich ein Knall, erschreckend bleiche Gesichter, der Athem stockt — Lichtstrahlen verlinken das Heranspringen der Gerechtigkeit. — Strafen, ermahnende Worte, Streif, Aussperrung u. brachten meine erlahmte Zunge wieder in Bewegung und reumüthig bekenne ich, die Ausführungen der wahrheitsgetreuen Gerechtigkeit angezweifelt zu haben. Im Büßerhemd möchte ich allen Portefeuilieren mit vier Fingern zuschwören: Der Kneifel komme über euch und hole euch alle in sein Lager, daß der Mobergeruch der Verbrecherhöhle verderbend über alle Erbtische sich ausdehne. — Nun habt ihr das Bekenntniß meiner gequälten Seele; dieselbe kann nicht verlangen, daß der Zahlstellenvorstand einige Viertelstunden reservirt, um die Vorläufer beichten zu können, welche die verderbliche Gesinnung herausbeschworen. Das dritte Mal werde ich die Frechheit nicht mehr besitzen, direkt deshalb vorstellig zu werden, sondern mit geschäftsordnungsgemähem Antrag in nächster Versammlung vorgehen, um eventuell meinen Standpunkt zum Portefeuilierverband vertreten zu dürfen. Zur Strafe für mein Verhalten harre ich bis dahin im Kopfstand aus und thue Buße im Sack und in der Asche. Frey=Stuttgart.

**Literarisches.**

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieh' Verlag) ist uns Nr. 15 des 11. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

**Briefkasten.**

B. B. in L. Versammlungsanzeige für Hausenstamm kam für vorige Nummer zu spät; für diese Nummer zwecklos, da Versammlung schon am 15. Juli stattfand. Besten Gruß.

G. Sch. in S. Inserat erst nach einigen Versahren angelangt. Adresse war früher nicht Heustegstraße 60, jetzt aber ist sie Sophienstraße 10.

E. B. in D. Sowie mir bekannt, sind auch in S. die Gewerkschaftsversammlungen nicht vollständig überwacht. Wollen Sie aber ganz Bestimmtes wissen, so wenden Sie sich doch bitte mit Ihrer Frage an die Quelle direkt, nach S.!

D. K. in L. Die Versendung der Zeitungen geschieht immer zu derselben Zeit. Beschwerden an die Post haben diese Unregelmäßigkeiten noch nicht beseitigen können. Werde versuchen, die für Sie bestimmte Sendung Donnerstag Vormittag abgehen zu lassen.

L. B. in S. Bedauerer, betreffende Notiz übersehen zu haben, ist sie von besonderem Werthe, so machen Sie mich vielleicht gelegentlich mit ihr näher vertraut. In der Genossenschaftsfrage ganz Ihrer Ansicht. Würde Ihre Ansicht mit der Reise verwirklicht, so halte auch ich das von großem Werthe.

S. G. in A. Also doch! Nun bin ich gespannt, was Ihr Weibe in der Hundstagshitze ausbrüten werde; der Titel ist schon gesetzt. Mit dem Verhältnis von Geist und Körper scheint Du zutreffende Beobachtungen gemacht zu haben.

Nach München. Dank für Grüße vom Ausflug.

K. J. B. Artikel über die Gewerbegerichts-Novelle konnte leider für diese Nummer nicht mehr zur Verwendung kommen. Sollte selbst eine diesbezügliche Arbeit in Angriff genommen, mußte aber wegen Raumangel von der Vollendung derselben Abstand nehmen, nun soll Ihre Arbeit in nächster Nummer erscheinen. Besten Gruß.

**Abänderungen im Adressverzeichnis.**

**Adressen der Gauevollmächtigten.**

Gau VII. Bremen, Großherzogthum Oldenburg und Regierungsbereich München.  
Gauvorort Bremen: Karl Matthia, Bremen, Papenstraße 14.

**Abrechnungen**

vom 2. Quartal 1901 sind bis zum 16. Juli bei der Verbandskasse eingegangen: Bon Braunschweig mit 196,15 M., Rostock 28,66 M., Ruhlra 67,81 M., Straßburg 80 M., Gau 7 15 M., Gau 14 — M. und vom Gau 15 mit 94,44 M. **G. Sanctien.**

**Anzeigen.**

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingef. Hilsk.) Sitz Leipzig. 391] [8 10

**Verwaltungsstelle Hannover.**

Sonnabend den 27. Juli, Abends 9 Uhr, im Kassenlokal, Neuestraße 27

**Vierteljährl. Hauptversammlung**

**Tagesordnung:**

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl der Ortsverwaltung.
3. Verschiedenes.

Der zweite Punkt der Tagesordnung macht das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig.

Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Berlin.**

Montag den 22. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Saal 1, Engel-Ufer 15

**Hauptversammlung.**

**Tagesordnung:**

1. Kassen- und Kontrollbericht.
2. Neuwahl der Ortsverwaltung.
3. Bericht über den Stand der Apothekerfrage.
4. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

In dieser Versammlung gelangt der Jahresbericht für 1900 zur Ausgabe.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

**Quittungsbuch legitimirt!**

**Verwaltungsstelle Frankfurt a. M.**

Sonntag den 27. Juli, Abends 1/9 Uhr, im Lokale Jakob Burr, Siegelgasse 20, I. Etod

**Ordentliche Hauptversammlung.**

**Tagesordnung:**

1. Geschäfts- und Kassenbericht des 2. Quartals 1901.
2. Bericht von der Familienversicherung.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Verschiedenes.

Bei der wichtigen Tagesordnung wird ein vollzähliges und pünktliches Erscheinen ersucht.

Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Reutlingen.**

Sonnabend den 20. Juli, Abends 9 Uhr, in der Restauration „Zur Eintracht“

**Hauptversammlung.**

**Tagesordnung:**

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Wahl des Gesamtvorstandes.
3. Verschiedenes.

Alle Mitglieder sollten anwesend, sämtliche Bücher müssen jedoch zur Stelle sein.

Die Ortsverwaltung.

**Verwaltungsstelle Offenbach a. M.**

Sonntag den 28. Juli, Vormittags 9 1/2 Uhr, im „Lindenbaum“, Sandgasse 2

**Hauptversammlung.**

**Tagesordnung:**

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl der Ortsverwaltung.
3. Verschiedenes.

Zu zahlreichem Besuch ladet die Mitglieder ein

Die Ortsverwaltung.

**Zahlstelle Stuttgart.**

Montag den 22. Juli, Abends 8 Uhr,

**Mitglieder-Versammlung**

im „Gewerkschaftshaus“, Eßlingerstraße. 392] Tagesordnung: [1.40

1. Festlegung eines Ortsstatuts.
2. Verschiedenes und Fragetafel.

Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

**Zahlstelle Berlin.**

Unsere ordentliche General-Versammlung findet am Mittwoch den 31. Juli cr., Abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15, statt. 393] [2.30

Tagesordnung in nächster Nummer.

**Die Ortsverwaltung.**

Mittwoch den 24. Juli. Abends 8 Uhr

**Werkstuden-Delegirten-Sitzung**

**sämmtlicher Branchen**

im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15 (Saal 7).

Da die Tagesordnung äußerst wichtig ist, so ersuchen wir dringend alle Werkstuden-Delegirten, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

**Die Vertrauenspersonen.**

**Fachverein Leipzig.**

Sonnabend den 27. Juli, Abends 1/9 Uhr, im Restaurant „Johannisthal“, Hospitalkstraße 22

**General-Versammlung.**

394] Tagesordnung: [1.80

1. Bericht des Gesamtvorstandes.
2. Diskussion.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Anträge.
5. Gewerkschaftliches.

Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuchs. Ehrenpflicht eines jeden Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.

**Der Vorstand.**

**Orts-Krankenkasse der Buchbinder**

395] und [6.80

**verwandten Gewerbe in Berlin.**

**Ausserordentliche**

**General-Versammlung**

am Montag den 29. Juli, Abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15.

**Tagesordnung:**

1. Berlesung der Protokolle.
2. Aufhebung des Beschlusses der letzten Generalversammlung, betr. die Erhöhung des durchschnittlichen Tagelohnes.
3. Statutenänderung:
  - a. § 12 Erhöhung des durchschnittlichen Tagelohnes.
  - b. § 13 Erhöhung des Krankengeldes.
  - c. § 20 Erhöhung des Sterbegeldes.
  - d. § 29 Erhöhung der Beiträge.
4. Verschiedenes.

Da die beantragte Statutenänderung die Genehmigung des Bezirksausschusses nicht erhält, muß eine anderweitige Festsetzung erfolgen. Wir erluchen deshalb die Delegirten, in dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen.

**Der Vorstand.**

Bernh. Jost, Georg Bähler, Vorsitzender, Schriftführer.

Unserem alten braven Freunde und Kollegen

**Gustav Reuter**

geht seiner lieben Frau zur silbernen Hochzeit am 27. Juli [1.00

**die besten Glückwünsche.**

Die Verbandskollegen und Freunde:

396] K., M., D., R., H., L.

**Achtung!****München.****Achtung!**

An alle in Buchdruckereien, Buchbindereien, Kartonnage- und Papierwaren-Industrie beschäftigten Arbeiterinnen.

Montag, den 22. Juli 1901, Abends 8 Uhr, im unteren Saale des „Kreuzbräu“, Brunnenstr. 1,

**Öffentlicher Vortrag**

des Herrn Dr. med. M. Eppstein: [3,40]

„Die Gesundheitsschädigung der Frau durch die gewerbliche Arbeit.“

Diskussion.

Eintritt frei.

Kolleginnen, Mitarbeiterinnen! Agitiert für einen massenhaften Besuch dieser interessanten Versammlung. Die Einberuferin: Frau Marie Greifenberg.

Berlin

**Buchbinder-Sängerfest.**

Berlin

Sonntag den 11. August

**Grosse Matinée**

ausgeführt von den Gesangsvereinen:

**Buchbinder-Männerchor Leipzig,****Männergesangsverein Liberté Dresden (früher Buchbinder-Männerchor)**

und

**Buchbinder-Männerchor Berlin**

[11,40]

(Mitglieder der Liebergemeinschaft des Arbeiter-Sängerbundes)

im großen Saale der Brauerei Friedrichshain (am Königsthor).

Kassenöffnung 10 Uhr Vormittags.

Anfang punkt 11 Uhr.

Programme à 30 Pf., an der Kasse 40 Pf.

Programme sind bei allen Vertrauensleuten, in den mit Plakaten belegten Geschäften, bei allen Vereinsmitgliedern, sowie im Bureau des Verbandes, Engel-Ufer 15, zu haben.

Der Reinertrag fließt dem Fonds für hilfsbedürftige Verbandsmitglieder zu.

In Anbetracht des wohlthätigen Zweckes wird um regen Vertrieb der Programme ersucht.

Abends 7 Uhr zu Ehren der Dresdener und Leipziger grosser Festball im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15. Montag Dampferpartie mit Musik nach Marienlust und Friedrichshagen, Mittagessen im Müggelschlößchen. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Billets à 75 Pf. für Hin- und Rückfahrt sind von heute an bei allen Mitgliedern zu haben.

S. U.: Der Vorstand des Buchbinder-Männerchors Berlin.

**Achtung! Leipzig-Dresden.**

Freunde und Bekannte, welche die Sängersahrt nach Berlin mitmachen wollen, haben sich bis spätestens Sonntag den 27. Juli über alles Nähere beim Vorstand zu erkundigen.

Klein, Vorsitzender, Dresden, Altmannstraße 6.

Rüger, Vorsitzender, Leipzig, Sigoriusstraße 13.

NB. Kollegen und Kolleginnen, welche sich 2-3 Tage von der Arbeit frei machen können, werden freundschaftlich gebeten, zum Feste am 11. August zu erscheinen.

Für Fidelitas ist bestens gesorgt! Hurra alle nach Berlin!

Mit kollegialischem Gruß Retzlag-Berlin.

**Zahlstelle Stuttgart.**

Sonntag den 21. Juli

**Tagesausflug nach Reutlingen-Lichtenstein.**

Das Programm erfährt infolgedessen eine Aenderung, daß wir erst um 9 Uhr 21 Min. zurückfahren. Nur die Mitglieder, welche mit Interimskarten versehen sind, können Anspruch auf Fahrpreisermäßigung machen. Solche sind außer den bekannten Stellen auch bei sämtlichen Vertrauensleuten zu haben.

Da ein Massenbesuch in Aussicht steht, ersuchen wir die Teilnehmer 1/2 Stunde vor Abfahrt am Bahnhof zu sein. Die Vertrauensleute haben 1/2 Stunde vorher am Platze zu sein. Abfahrt früh 6 Uhr 38 Min.

Der Vorstand.

NB. Radfahrende Kollegen, welche am Ausflug theilnehmen, sammeln sich punkt 4 Uhr 30 Min. am Marienplatz. [8,20]

**Zuverlässiger****Pressvergolder**

sucht dauernde Stellung, sofort oder später. Gest. Offerten unter A. 100 an die Expedition dieser Zeitung. [0,70]

**Warnung.**

Im Interesse der Verbandskollegen fühle ich mich veranlaßt, vor Kollegen Adolf Schimmelpfennig, Buchnummer 14969, zur Zeit in Ludwigschafen zu warnen, da er mich und andere Kollegen hier am Platze in ganz niederträchtiger Weise betrogen hat. [0,90]

Ludwig Huber, Mannheim. [401]

**Buchbinder-Männerchor Stuttgart.**

(Mitgl. d. württemb. Arbeiter-Sängerbundes.)

Am Samstag den 3. August findet unsere

**Halbjährliche****Generalversammlung**

bei Mitglied Lechre, Rosenstraße, Stuttgart.

Anträge hierzu sind spätestens bis 27. Juli dafesteb einzureichen. [1,40]

402]

**Der Ausschuss.****Buchbinder Willy. Meyle**

von hier, wird hiermit aufgefordert, seine Adresse hierher anzugeben, event. ersuchen wir die Kollegen, uns den Aufenthalt des Meyle mitzutheilen. [0,70]

403]

Zahlstelle Stuttgart.

Allen Kollegen und Kolleginnen, von denen ich vor meiner Abreise aus Berlin nicht persönlich Abschied nehmen konnte, sage ich hiermit ein [0,70]

**„Herzliches Lebewohl!“**

Jg. Abfall.

**Was ist Orange?**

Orange ist das neue, beste und billigste Grundmittel der Zeit für Hand- und Preßergolden. Probeflasche 35 Pf. Bitte in Reichspostbüchsenmarken.

P. Szigrüst, Marmorfarbengeschäft, [404] [1,40] Leipzig, Lindenstr. 20.

**Zu verkaufen wegen Todesfall:**

Ein sehr gut eingerichtetes [405] [2,00]

**Buchbindereigeschäft**

in Zürich. Inventarwerth ca. 12000 Mk.

Offerten beliebe man sub. Z. W. 4872 an Rudolf Mosse, Zürich, zu richten.

**Etuis-Arbeiter,**

gut geübt auf Schund, sowie Silber-Etuis, findet dauernde Stelle in der Etuisfabrik von [1,60]

**Hugo Reimer,**  
Kopenhagen.

406.]

**Stuttgart.**

Bringe einer titl. Kollegenschaft Stuttgart's und Umgebung meine anerkannt erstklassigen und stabilen

**Fahrräder von 135 Mk.,**

Maschinen (Singer-System) von 75 Mk. an, sowie Fahrradertaschen und Zubehörteile bei billigster Berechnung nebst weitgehendster Garantie in empfehlende Erinnerung. [1,40]

Lieferung frei ins Haus. — 3A. Preisliste gratis u. franko.

Gustav Trommer,

Stuttgart-Berg, Oberstraße 11 part. [407]

**... Dresden.****Gasthaus „Zum Senefelder“,**  
Kaulbachstraße 16.

Empfehle meine großen

**Gast- und Gesellschaftsräume**

zur gefälligen Benützung. [2,80]

**Hochf. Biere — ff. warme und kalte Speisen.****Verkehrsbüro der Buchbinder.**

Um gütigen Zuspruch bitten

408]

Hochachtungsvoll

E. Adam.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein

**Weiß- & Bayerisch-Bierlokal**

nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz. Billard. [2,00]

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Gemüthlicher Aufenthalt. Telephon Amt 4 a 6591. [409.]

Gustav Ladewig,

Berlin, Romanbantenstraße 66,

Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskassentasse.